

Hundsfelder Stadtblatt



Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und
Mittwoch früh. — Preis pro Monat
50 Pf., ausschließlich Botenlohn
bezw. Postgebühren.
Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung
für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptgeschäftsführer Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil
Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-R. XI 37 700, Ang.-Bresl. 4
Fernsprecher: Breslau 490 44 — Postfach-Konto Breslau 210 14.

Anzeigenpreis für die einpaltige Milli-
meterzeile 4 Pf., für die Textzeile 2 Pf.
Anzeigen werden bis Dienstag bezw.
Freitag Mittag 12 Uhr angenommen.
Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem
Text 1 Tag vorher.

Nr. 104

Mittwoch, den 29. Dezember 1937

33. Jahrg.

Die Friedenspolitik Deutschlands und Ungarns

Reichsminister von Neurath im „Besten Lloyd“

In der Weihnachtsnummer der Budapestter Zeitung „Besten Lloyd“ schreibt Reichsaußenminister Freiherr von Neurath über die Friedenspolitik Deutschlands und Ungarns u. a.:

Es ist erfreulich, daß die Weltöffentlichkeit fast einstimmig den Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten und des ungarischen Außenministers in Berlin als einen erneuten Beweis der Freundschaft zwischen dem deutschen und dem ungarischen Volk bewertet hat. Die Freundschaft stellt nicht eine zu einem bestimmten Zweck oder für eine bestimmte Zeit geschlossene Interessengemeinschaft dar, sondern gründet sich auf eine lange Geschichte, die beiden Völkern oft ein gemeinsames Schicksal auferlegt hat. Sie gründet sich aber auch auf die verwandte Wesenszüge der beiden Völker, die vor allem von derselben Auffassung über Vaterlandsliebe und nationale Würde beherrscht werden.

Die deutsch-ungarische Freundschaft wird alle Versuche, sie zu diskreditieren oder zu zerstören, überdauern. Der Krieg mit seinen furchtbaren Folgen hat dem Staat und Volk eine grundlegende Umgestaltung aufgezwungen. Gerade das deutsche Volk, dem ein in vielfachen Beziehungen gleiches Schicksal befallen ist, bringt für die Leistungen Ungarns in den letzten zwei Jahrzehnten uneingeschränkte Anerkennung und bewunderndes Verständnis auf. Deutschland ist einen ähnlichen Weg gegangen. Von seiner starken Machtstellung ist es durch einen unglücklichen Krieg und die ihm auferlegten ungeheuerlichen Friedensbedingungen in unabsehbare Not und Elend gestürzt worden. Erst der überragenden Persönlichkeit des Führers Adolf Hitler ist es gelungen, die Wiedervereinigung des deutschen Volkes durchzuführen und so dem Deutschen Reich die Bahn zu seinem Aufstieg freizulegen. Vielleicht wird erst eine spätere Zeit die Größe des vollbrachten Werkes in vollem Maße anerkennen können. Jedenfalls sehen wir, daß ein Volk trotz aller Schicksalschläge nicht zugrundegehen kann, wenn es sich selbst nicht aufgibt, sondern sich zur rechten Stunde auf sich selbst bekennt und an die Erfüllung der ihm gestellten Aufgaben mit Mut und Ausdauer herangeht.

Nationale Stärke und moralische Kraft eines Volkes sind aber auch die Voraussetzungen einer erfolgreichen Außenpolitik. Ohne entsprechende Leistungen eines Volkes in seinem eigenen Leben sind außenpolitische Erfolge nicht denkbar. Sind aber diese Grundlagen vorhanden, dann können Anerkennung und Berücksichtigung berechtigter Interessen auch auf außenpolitischem Gebiet auf die Dauer nicht ausbleiben. Deutschland und Ungarn, die beide den Auf- und Ausbau der inneren Kräfte ihrer Völker als oberste Pflicht betrachten, müssen schon im Interesse dieser Aufgabe den Frieden wünschen, und ihre Außenpolitik wird daher auf jeden Fall danach trachten, einen wahrhaften und dauerhaften Frieden zu erhalten.

„Wir halten uns!“

Der Heldentumskampf in Teruel — Beschickung Madrids

Die nationalspanischen Truppen in Teruel, die dem Ansturm mehrerer roter Divisionen standhalten, leisten weiter heldenhaften Widerstand. Sie haben nach dem letzten nationalspanischen Heeresbericht den bolschewistischen Horden schwere Verluste zugefügt und ihre Stellungen verbessert. Zwei rote Flugzeuge wurden abgeschossen.

Oberst Rey, der Verteidiger von Teruel, sandte dem nationalspanischen Hauptquartier folgenden Funkpruch: „Wir halten uns, beunruhigt euch nicht.“

Weiteren Berichten zufolge verfügen die nationalen Verteidiger von Teruel noch über genügend Lebensmittel und Munition, um die Entlastungsoffensive der anrückenden nationalen Entlastungstruppen abzuwarten zu können.

Zur Entlastung der heldenmütigen Verteidiger von Teruel hatte das nationale Oberkommando eine schwere Beschießung Madrids durch die weittragenden Belagerungsgeschütze angeordnet, die in weit hinter der nationalen Front liegenden Stellungen eingebaut sind. Die Beschickung begann am Montagvormittag und dauerte zweieinhalb Stunden. In den besetzten Werten der Hauptstadt wurden bis zu 300 Granateinschläge in zweieinhalb Stunden gezählt.

Gibt sowjetrussische Freiheit

Polen weist Moskauer Angriffe scharf zurück

Der polnische Botschafter in Moskau hat dem sowjetrussischen Außenkommissariat eine Note wegen der letzten Grenzzwischenfälle bei Zdobunow auf der Eisenbahnstrecke Kiew-Warschau überreicht. In der Note werden sämtliche Vorwürfe und Unterstellungen der Sowjetseite entworfen und entrüstet zurückgewiesen.

Die französischen Streifunruhen.

Streif von Moskau diktiert

Die Hintergründe der französischen Streifunruhen

Die radikalsozialistische Pariser Zeitung „Republique“ liefert einen interessanten Beitrag zu den neuen Streifunruhen in Frankreich, die gerade zum Weihnachtsfest besondere Schärfe angenommen hatten. Das Blatt erklärt, man könne davon überzeugt sein, daß die augenblickliche neue Streifwelle politischen Charakters und kommunistischen Ursprungs sei, d. h. unmittelbar von Moskau diktiert werde.

Vielleicht wünsche man in Moskau, eine Regierung zu stürzen, die sich weigere, sich von der sowjetrussischen Politik ins Schlepptan nehmen zu lassen. Vielleicht halte man auch den Augenblick für gekommen, die letzte Karte auszuspielen, um in eine neue Regierung zwei kommunistische Minister zu setzen.

Wenn man aber glaube, daß eine deutsch-französische Annäherung verhindert werde und Frankreich sich noch enger an Sowjetrußland anlehnen würde, so irre man. Je gewaltsamer und brutaler die angewandten Mittel seien, um so größer sei das Interesse Frankreichs, die Politik zu verstärken, die man in die Formel kleiden könne: „Jedem Volke steht es frei, sich das Regime zu geben, das ihm paßt, keine Einmischung, kein Militärbündnis mit Sowjetrußland, aber eine deutsch-französische Annäherung!“

Rowdies stürmen Kirche

Wie weit der sittliche Verfall in „Vollfront“-Frankreich bereits gediehen ist, davon gibt uns ein Vorfall in Condrieu, einer kleinen Ortschaft bei Lyon, eine Vorstellung. Dort drangen während der Weihnachtsmesse am Heiligen Abend junge Burken in die Kirche ein, um hier die Weistunde zu stören. Schon vor der Kirche hatten sie verschiedene Personen belästigt und sogar mit Messern bedroht. Ein Kirchgänger wurde dabei am Arm verletzt. Als die Messe begonnen hatte und der Geistliche die Kanzel bestieg, stürmten die Rowdies in die Kirche und suchten durch Abfingen unflätiger Lieder und gemeine Beleidigungen die religiöse Feier zu stören. Der Pfarrer, der sie aufforderte, die Kirche zu verlassen, wurde von ihnen mit Faustschlägen angegriffen und zu Boden geworfen.

Alles für unser Volk!

Ein Aufruf Dr. Frids.

Reichsminister Dr. Frid erläßt folgenden Aufruf:

Aus dem Opfer des einzelnen für die Gemeinschaft ist die Bewegung entstanden. Niemals hätte sie siegen können, wenn sich nicht Zehntausende opferbereiter Männer gefunden hätten, die bereit waren, alles für den Sieg Adolf Hitlers hinzugeben.

Das Opfer des einzelnen für die Gemeinschaft hat die Bewegung zum Siege geführt.

Dieser Geist der Hingabe an die Volksgemeinschaft hat auch das Winterhilfswerk des deutschen Volkes hervorgerufen. Der einzelne opfert, damit niemand in der Volksgemeinschaft Hunger oder Kälte leidet.

Alles für unser Volk! In diesem Volk leben wir; mit ihm sind wir alle als seine Glieder unauslöschlich auf Gedächtnis und Verderb verbunden.

Kein Opfer sei uns für unser Volk zu groß. Helfet alle mit, damit vielen geholfen werde!

Das Glück kommt aus der Gemeinschaft

Dr. Ley an seine Mitarbeiter zum Jahreswechsel

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erläßt an seine Mitarbeiter zum Jahresende folgenden Aufruf:

„Das vergangene Jahr, vor allem der Leistungswettkampf, hat allen meinen Mitarbeitern der Reichsorganisationsleitung der NSDAP. und des Zentralbüros der NSDAP. sowie allen Politischen Leitern, Wältern und Warten im Reich so viel zusätzliche Aufgaben und Arbeit gebracht, daß ich allen beim Jahreswechsel zunächst meinen herzlichsten Dank für ihren tatbereiten Einsatz übermitteln möchte.“

Gleichzeitig wünsche ich allen Mitarbeitern ein glückliches Neues Jahr!

Das Glück der Menschen kommt aus der Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft aller deutschen Menschen immer inniger zu gestalten und sie zu edelstem Wettkampf für die Ewigkeit Deutschlands einzusetzen, wird Ziel unserer Arbeit im neuen Jahr sein!“

Vorwärts mit Adolf Hitler!

Margistisch-bolschewistische Verbrüderung

Duclos für Bildung einer „Einheitspartei“

Auf einer kommunistischen Tagung in Paris ergriff der Vizepräsident der Kammer, Duclos, das Wort zu den schon lange erörterten, aber immer wieder hinausgeschobenen sozialdemokratisch-kommunistischen Verschmelzungsbestrebungen. Die Bildung einer „Einheitspartei“, so führte Duclos aus, würde sowohl von den Kommunisten als auch den Sozialdemokraten für eine „vollkommene Anwendung der im Volksfrontprogramm geforderten Maßnahmen“ ausschlaggebend sein. Die Kommunisten seien in diesem Einheitskampf entschlossen, vor nichts zurückzuschrecken (!). Die Kommunisten seien ferner, wie Duclos erklärte, mit den Bedingungen, die auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Marseille aufgestellt wurden, einverstanden. Wenn die Sozialdemokratische Partei es wünsche, so erklärte der Redner, könne die „Einheitspartei“ bereits im nächsten Jahre zur Tatsache werden.

Einnahme von Tsinan

Japanischer Vormarsch in der Schantung-Provinz

Das japanische Oberkommando gibt die Einnahme der Hauptstadt der Schantung-Provinz, Tsinan, bekannt.

Damit ist es den Japanern bei ihrer Offensive auf die Provinz Schantung gelungen, den chinesischen Widerstand zu brechen. Nach heftigen Kämpfen außerhalb der Umwallung gelang es japanischen Abteilungen, das Nord- und Osttor nachts zu nehmen und die Stadt am Montagmorgen zu besetzen. Die Chinesen ziehen sich in südlicher Richtung auf Tainan zurück. Japanische Flugzeuge folgen ihnen beständig und fügen ihnen schwere Verluste zu.

Von der Honanbrücke in Schanghai wurden drei Handgranaten auf einen den Süßwasserfluß hinabfahrenden Schleppkahn geworfen, auf dem sich japanische Soldaten befanden. Eine der Handgranaten explodierte und verwundete einen Soldaten.

In japanischen Kreisen nimmt man an, daß es sich bei dem Täter um einen Chinesen handelt. Nach japanischer Auffassung offenbart der Vorfall die mangelnde Fähigkeit der Polizei in der Internationalen Niederlassung zur Garantierung der Ordnung.

Es fehlt in Deutschland an nichts

Pariser Berichterstatter räumt mit den Lügen auf

Der Berliner Sonderberichterstatter der Pariser Zeitung „Journal“ wendet sich in zwei Artikeln gegen die Lügennachrichten einer gewissen Presse, die der Welt einreden wollen, daß in Deutschland Hunger und Elend herrschen.

Er habe mit großer Überraschung gelesen, so schreibt der Berichterstatter, daß Deutschland angeblich „die Luft ausgehe“, daß es an allem fehle und daß beispielsweise das Brot starke Magenschmerzen hervorrufe. (!) Auch sei dringend notwendig, sich vor den Behauptungen gewisser Beobachter in acht zu nehmen, die die deutschen Werkstoffe als minderwertig hinstellten. Das Gegenteil sei gerade der Fall. Die deutschen Neuschöpfungen würden in zwei oder drei Jahren nach und nach die ausländischen Märkte gewinnen, wo sie dank ihrer Güte und ihres geringen Preises die mit natürlichen Rohstoffen hergestellten Erzeugnisse verdrängen würden. Wenn man in Zukunft Enttäuschungen und Krisen vermeiden wolle, sei es gut, dies zu berücksichtigen.

Es mangle in Deutschland an nichts. Von der Einteilung der Butter und des Fettes abgesehen, werde die Freiheit des Verbrauchs in keiner Weise eingeschränkt. Das Fleisch sei von guter Qualität, und, so schreibt der Berichterstatter, er habe erst kürzlich einer Einladung zur Besichtigung einer großen Ruchendruckerei Folge geleistet und festgestellt, daß die Backwaren ausgezeichnet seien — und er gelte als Feinschmecker! Auf alle Fälle habe er noch nie über Magenschmerzen zu klagen gehabt und auch in der deutschen Öffentlichkeit keine Klagen über die neuen Stoffe gehört, die im Gegenteil bei den Verbrauchern beliebt seien.

Das Leben in Deutschland sei nicht schlechter als in den meisten Ländern der Welt. Man dürfe ja nicht glauben, daß der Deutsche leide und sich beklage. Das Leben in Deutschland sei in der Gesamtheit gesehen sehr leicht; es gebe mehr Geld als vor einigen Jahren, und dieses Geld laufe auch viel rascher um. Auch der Arbeiter sei weit davon entfernt, zu klagen. Sein Loos sei wesentlich verbessert worden; denn die Partei habe für ihn nicht nur sehr viel auf sozialem Gebiet, sondern auch auf rein menschlichem Gebiet getan.

Arbeit nicht durch Geld zu ersetzen

Finanzminister Bonnet las den Franzosen die Leviten

Der französische Finanzminister Bonnet hat einmal den Franzosen die Leviten gelesen. Er hat ihnen vor Augen geführt, wohin ihre selbstsüchtige Einstellung in Geldfragen führt. Herr Bonnet soll den Milliardenunterstützung des französischen Haushalts möglichst wieder ausgleichen und sehen, woher er dazu die Mittel bekommt. Er hat die undankbare Aufgabe, den Karren wieder aus dem Dreck zu ziehen, in den ihn die „Vollfront“-Finanzpolitik geschoben hat. So sehr sich Herr Bonnet aber darum bemüht, so kann er es doch nicht aufhalten, daß alle Kreise des französischen Volkes immer nur Forderungen an die Staatskassen stellen.

Herr Bonnet hat sich seinen Merger jetzt einmal von der Leber heruntergeredet. Im Senat hat er bei der Aussprache der Haushaltsvorlage folgende Sätze geprägt, die für uns recht interessant sind. Herr Bonnet sagte wörtlich: Das französische Volk, das sparsamste der Welt, darf sich nicht daran gewöhnen, alle Schwierigkeiten mit Geld regeln zu wollen. Man muß auch, und besonders in der Durchführung des Rüstungsprogramms, an die Anstrengungen denken, die in den totalitären Staaten wie Deutschland von dem ganzen Volke gefordert werden. Man kann Arbeit nicht durch Milliarden ersetzen! Wenn die Franzosen nur verstehen sollten, Forderungen zu stellen, Unruhe zu stiften und die Arbeit der Leiter zu stören, so geht Frankreich dem Zusammenbruch entgegen.

Neue politische Lage in Rumänien

Beratungen zur Kabinettsneubildung

Das rumänische Ministerpräsidium veröffentlichte eine Mitteilung, in der mit Bezug auf die vom Obersten Wahlausschuß festgesetzten Bestimmungen für die Zuteilung der Kammerstimme festgestellt wird, daß die Liberale Partei in der Kammer nicht über die Mehrheit verfügt.

„Diese Feststellung“, so heißt es wörtlich in der Mitteilung, „schafft eine neue politische Lage, die die Regierung prüft.“

Aus dieser amtlichen Mitteilung ist noch nicht ersichtlich, welche Ergebnisse von der Prüfung erwartet werden. Man vermutet, daß zunächst der Versuch unternommen werden wird, eine regierungsfähige Kammermehrheit durch Zusammenarbeit mit einer anderen Partei zu erzielen.

König Carol hat auch schon die Beratungen begonnen und den Vorsitzenden der Christlich-Nationalen Partei, Soga, in Audienz empfangen.

Holland erwartet den Thronerben

Das prinzipale Paar auf Schloß Soestdijl

Die holländische Thronfolgerin, Prinzessin Juliana, die Gemahlin des Prinzen Bernhard der Niederlande, die zur Zeit noch im Bürgerkrankenhaus in Amsterdam am Krankenlager ihres bei einem Autounfall schwerverletzten Gatten weilt, wird in den nächsten Tagen Schloß Soestdijl beziehen, um dort die Niederkunft abzuwarten. Das Besondere des Prinzen hat sich so weit gebessert, daß der Patient ebenfalls noch vor Neujahr nach Schloß Soestdijl gebracht werden kann. In Schloß Soestdijl, das Königin Wilhelmina dem prinzipalen Paar schon vor der Hochzeit als Wohnsitz bestimmte, ist alles zur Niederkunft der Prinzessin bereit. Das Schloß liegt, von ausgedehnten Parkanlagen umgeben, inmitten einer lieblichen Landschaft.

Königin Wilhelmina zieht ebenfalls nach Schloß Soestdijl, um der Tochter in ihrer schweren Stunde nahe zu sein. Die Entscheidung wird unter Leitung der namhaftesten Frauenärzte Hollands vor sich gehen. Die beiden Hotels des Ortes Baarn sind bereits von Vertretern der in- und ausländischen Presse besetzt. Die Post hat alle Vorkehrungen getroffen, um allen Ansprüchen gerecht zu werden, wenn 10 Kanonenschüsse die Geburt eines Prinzen oder 51 Kanonenschüsse die Geburt einer Prinzessin anzeigen.

Der auf die Geburt folgende Tag wird als nationaler Feiertag begangen werden. Die Vorbereitungen für die feierliche Aus schmückung und Beleuchtung der Städte sind in vollem Gange. Alle Kinder, die am gleichen Tage geboren werden, werden vom Königshaus als Paten geschenkt einen Silberpokal erhalten, darüber hinaus sollen auch alle Neugeborenen, die im Monat Januar in Holland das Licht der Welt erblicken, mit einem Geschenk bedacht werden.

Nach deutschem Muster

Arbeitsdienst in Griechenland

Im Beisein des Ministerpräsidenten Metaxas fand die feierliche Vereidigung der ersten 300 freiwilligen Mitglieder des neu gegründeten griechischen Arbeitsdienstes statt, der sich aus Studenten und Arbeitern zusammensetzt. Der Arbeitsdienst, der uniformiert ist, erhält eine eigene Fahne und eine Musikkapelle. Sein Wahlspruch lautet: „Alle für Griechenland“. In Athen unterhält der Arbeitsdienst ein eigenes Heim. Seine erste Arbeit ist die Bepflanzung der Hissoufer mit großen Bäumen. Später wird er die Umgestaltung und Verschönerung der öffentlichen Plätze und Anlagen Athens übernehmen.

GPU. mordet das Christentum

Neuer Schlag gegen die Kirchen in der Sowjetunion

Nach Meldungen aus Moskau hat die GPU ein neues Mittel gefunden, um den wenigen noch nicht geschlossenen Kirchen in der Sowjetunion den Todesstoß zu versetzen. Danach ist eine Verordnung erschienen, wonach vom 1. Januar 1938 ab die Steuern, mit denen die Kirchen und Bethäuser belegt werden, um 120 v. H. erhöht werden.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Kirchen nicht in der Lage sein werden, diese Steuer aufzubringen, denn nach der Verfügung hätte die kleinste gegenwärtig in Moskau von den Gläubigen noch erhaltene Kirche im Jahre 25 000 Rubel zu bezahlen. Es ist offenbar auch die klare Absicht der GPU, auf dem Umweg über die Besteuerung die christlichen Gemeinden zur Schließung der Kirchen zu zwingen.

Handwerk an der Jahreswende

Von Reichshandwerksmeister i. St. Lohmann

Das deutsche Handwerk hat wieder reichlich Arbeit. Es blüht deshalb im Vertrauen auf seine Kraft und Leistungsfähigkeit ruhig und zielbewußt in die Zukunft. Nichtungswiesend wird diese Haltung dadurch unterstützt, daß jetzt immer stärker die Auswirkung des Großen Befähigungsanwachses zu spüren ist, den die Gesetzgebung des Führers dem Handwerk gewährt und anvertraut hat. Der Befähigungsanwachs wirkt als Ansporn zu ständig steigender Leistung und führt dazu, daß aus den Reihen des selbständigen Handwerks zur Gewährleistung unbedingt guter Wertarbeit planmäßig die hierfür Ungeeigneten entfernt werden. Der anständige Leistungswettbewerb von Meistern mit nationalsozialistischer Wirtschaftsgewinnung und handwerklicher Berufsauffassung wird so von Staats wegen gefördert.

Die lückenlose und allumfassende Organisation des Handwerks im Reichsstand des deutschen Handwerks mit Innungen, Kreishandwerkerschaften, Landeshandwerksmeistern, Kammern und Reichsinnungsverbänden konnte gute und erfolgreiche Arbeit leisten. Das hat im einzelnen Handwerker das Gefühl des Geborgenseins in seiner großen Berufsfamilie gestärkt und ihn durch seine berufständische Selbstverwaltung mit der Staatsführung so eng verbunden, wie das früher in der deutschen Geschichte noch nie erreicht worden ist.

Nur so wurde es möglich, alle Aufgaben, die der Vierjahresplan den 1,6 Millionen selbständigen Handwerkern stellte, sofort tatkräftig und wirksam anzupacken. Bekämpfung des Facharbeitermangels, Werkstoffumstellung, Rohstoffverteilung, Buchführungspflicht, Einfluß in der Verbrauchslenkung bei Nahrungsmitteln und bei der Erzeugungsschlacht, Erneuerung der gesamten handwerklichen Berufsausbildung — nur diese wenigen Gebiete seien aus der Fülle der Arbeiten herausgegriffen und angedeutet.

Das Handwerk ist seit dem Regierungsantritt des Führers rasch und zielbewußt aus seiner minderwertigen Stellung zu einem gleichberechtigten und geachteten Berufsstand empor- und zusammengewachsen, der sich nunmehr ansieht, Staat und Volk durch steigende Leistung das zu entgelten, was ihm das Dritte Reich durch seine handwerklichen Aufbaugesetze geschenkt hat.

Der Stand des Handwerks am Ausgang des Jahres 1937 gibt uns die Gewißheit, daß wir im neuen Jahr in harter Arbeit wieder ein großes Stück vorankommen werden. Entschlossen, unbeirrbar und opferbereit wollen wir unsere Pflicht erfüllen am großen Aufbauwerk unseres Führers.

Richtlinien für die Wehrsteuer

Neue Durchführungsbestimmungen

Das Reichsfinanzministerium gibt bekannt:

Am 16. Dezember 1937 ist eine Zweite Durchführungsverordnung zum Wehrsteuergesetz erlassen worden. Sie bestimmt, daß vom 1. Januar 1938 ab Wehrsteuerpflichtige, denen nach den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes Kinderermäßigung für mindestens zwei Kinder zusteht, die Wehrsteuer auch in den beiden ersten Jahren der Steuerpflicht nur nach den einfachen Sätzen, d. h. in Höhe von 6 v. H. der Einkommensteuer (Einkommensteuer) zu entrichten haben. Die Wehrsteuer beträgt bei diesen Wehrsteuerpflichtigen aber mindestens 5 v. H. des Arbeitslohns, wenn sie durch Steuerabzug vom Arbeitslohn erhoben wird, oder 6 v. H. des Einkommens, wenn die Wehrsteuer veranlagt wird.

Außerdem enthält die Zweite Wehrsteuerdurchführungsverordnung noch solche Vorschriften, die der Durchführung der Wehrsteuerveranlagung im Ubergangszeitraum (1. September bis 31. Dezember 1937) dienen.

In einigen Tagen werden Richtlinien für die Wehrsteuerveranlagung und den Wehrsteuerabzug vom Arbeitslohn erscheinen, in denen die Verwaltungsanordnungen auf dem Gebiet der Wehrsteuer zusammengefaßt und in denen insbesondere Anordnungen über die Behandlung solcher Personen getroffen sind, die aktiven Wehrdienst von weniger als 24 Monaten abgeleistet haben, oder die infolge bestimmter Dienstbeschädigungen oder Körperverletzungen für den Wehrdienst untauglich gemeldet sind. Die Wehrsteuer Richtlinien werden im Reichsteuerverblatt veröffentlicht werden und im Buchhandel erhältlich sein.

Eine soziale Maßnahme

Rückzahlungen aus der Beamtenzwangssparkasse an Witwen und kinderreiche Beamte

Auf Grund der sogenannten Einbehaltungsverordnung wurde den preußischen Beamten und Angestellten in der Zeit vom 1. Juli 1932 bis zum 31. März 1935 ein Teil ihrer Dienst- und Versorgungsbezüge einbehalten. Bisher wurden die einbehaltenen Beträge nur beim Tode eines Empfangsberechtigten, beim Ausscheiden eines Beamten aus dem öffentlichen Dienst ohne Versorgung oder beim Ausscheiden eines Angestellten aus dem Staatsdienst ausgezahlt.

Die Rückzahlungsvorschriften sind jetzt, wie der „Amtliche preußische Pressedienst“ mitteilt, durch eine Verordnung des preußischen Finanzministers Dr. Popitz zugunsten der Beamtenwitwen und der kinderreichen Beamten und Angestellten erweitert worden. Im Laufe des Monats Januar 1938 werden nämlich die vom Witwengeld einbehaltenen Beträge ausgezahlt. Ebenso werden die einbehaltenen Beträge an Beamte und Angestellte mit mindestens vier Kindern, für die sie Kinderzuschläge beziehen, zurückerstattet.

Die Verordnung bedeutet eine wesentliche Milderung der Einbehaltungsbestimmungen und damit einen weiteren Schritt zur Beseitigung der von den preußischen Beamten und Angestellten schwer empfundenen Sonderbelastung. Die Auszahlung der Zwangssparbeiträge an die Witwen und Kinderreichen ist vom sozialen und bevölkerungspolitischen Standpunkt aus besonders zu begrüßen.

Die neue Regelung, die im Einvernehmen mit dem Reichs- und Preussischen Minister des Innern erfolgt ist, gilt auch für die Gemeinden und Gemeindeverbände.

Bukarest. Als Folge der Wahlniederlage der Regierung, die nur 154 von insgesamt 387 Mandaten errungen hat, erwartet man, daß Tatarascu Anfang Januar zurücktreten wird.

Hilfe für Kleinrentner

Wichtige Verbesserungen ab 1. Januar 1938

Das von der Reichsregierung im Juli 1934 erlassene Gesetz über Kleinrentnerhilfe bedeutete eine Erleichterung für viele hilfsbedürftige Volksgenossen, die ihre durch jahrzehntelange Arbeit und Sparsamkeit geschaffene Existenzgrundlage für ihr Alter durch die Geldentwertung nach dem Kriege verloren hatten.

Einen weiteren bedeutsamen Fortschritt bedeutet die neue Verordnung des Reichsarbeitsministers zur Ergänzung des oben genannten Gesetzes. Hierdurch wird der Kreis der bisher zum Bezug der Kleinrentnerhilfe berechtigten Volksgenossen erweitert. Die Verordnung tritt am 1. Januar 1938 bereits in Kraft. Es handelt sich hierbei um folgende Verbesserungen.

Zu den Kleinrentnern im Sinne des Gesetzes von 1934 zählen künftig auch Hilfsbedürftige, denen am 1. Januar 1918 ein Grund- oder Betriebsvermögen im Werte von mindestens 12 000 Mark gehört hat, wenn sie das Vermögen in der Zeit zwischen dem 1. Januar 1918 und dem 30. November 1923 veräußert und den Erlös durch die Geldentwertung eingebüßt haben.

Ferner kann die Kleinrentnerhilfe künftig auch alten oder erwerbsunfähigen Töchtern von Rentnern im Falle ihrer Hilfsbedürftigkeit gewährt werden, wenn sie mit ihren Eltern bis zu deren Tod in gemeinsamem Haushalt gelebt und an Stelle eigener Erwerbstätigkeit für ihre Angehörigen hauswirtschaftliche

Arbeiten geleistet haben. Dabei ist nicht erforderlich, daß sie das später von der Geldentwertung betroffene elterliche Vermögen schon vor dem 1. Januar 1918 von Todes wegen erworben hatten.

Schließlich werden den Kleinrentnerhilfeempfängern auch alte oder erwerbsunfähige Flüchtlinge oder Verdrängte gleichgestellt, die infolge des Weltkrieges ihre Existenzgrundlage verloren haben und dadurch hilfsbedürftig geworden sind.

Außer dieser Ergänzung des Gesetzes hat der Reichsarbeitsminister auch in diesem Jahre, wie schon mitgeteilt, einen Sonderzuschuß für die Kleinrentner von insgesamt 2,8 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus ist beabsichtigt, die für die Kleinrentnerfürsorge und Kleinrentnerhilfe jährlich bereitgestellten Reichsmittel im Betrage von bisher 28 Millionen Mark vom 1. April 1938 an zwecks Verringerung laufender Reichszuschüsse an jeden Kleinrentner zu verwenden. Diese im Einvernehmen mit der Partei und den beteiligten Reichsministerien beabsichtigte Maßnahme wird die Lage der Kleinrentner wesentlich erleichtern.

Irrenanstalt in Flammen

Ein Gebäude mit 135 Insassen nieder-gebrannt

Im Irrenhaus von Montredon, einer der größten französischen Anstalten dieser Art, brach Feuer aus. Die Feuerwehre konnte nicht verhindern, daß ein Gebäude, in dem 135 Kranke untergebracht waren, niederbrannte. Wieviel Kranke in den Flammen umgekommen sind, steht noch nicht fest. Bisher konnten sieben Leichen gefunden werden.

Nur dem Umstand, daß die einzelnen Gebäude der Anstalt, die mit 3000 Kranken belegt ist, durch hohe Mauern voneinander getrennt sind, ist es zu verdanken, daß der Brand nicht auch auf andere Gebäude übergrieff. Die Wärter hatten große Mühe, die Kranken in Schach zu halten. Plötzlich fiel ein Funkenregen, der auf eine bisher ungeklärte Explosion zurückzuführen ist, in einen Hof, in dem mehrere Irre versammelt waren. Hierdurch entstand eine Panik, bei der zwölf gefährliche Irre die Flucht ergriffen. Sie werden von einem Polizeiaufgebot in der Umgebung gesucht.

Die Maul- und Klauenseuche in Frankreich

1 Million Stück Vieh betroffen

Nachdem die französische Kammer und der Senat vor kurzem eine Gesetzesvorlage verabschiedet haben, durch die den von der Maul- und Klauenseuche betroffenen Landwirten ein Entschädigungskredit in Höhe von 40 Millionen Franken zur Verfügung gestellt wird, hält das „Echo de Paris“ diese Summe für unzureichend, um alle Betroffenen zu entschädigen. In ganz Frankreich seien rund 13 000 Gemeinden mit rund 100 000 landwirtschaftlichen Betrieben und 1 Million Stück Vieh von der Seuche befallen. Die Departements Pas de Calais, Calvados, Nord- und Elsass-Lothringen seien am schwersten heimgesucht.

Flugzeugabsturz im Böhmerwald

Drei Todesopfer

Ein Flugzeug der Luftstraße Bukarest-Prag-Paris, das am 24. Dezember von Wien nach Prag startete, irrtete aus unbekannter Ursache von der Flugstrecke ab und stieß auf dem Knappenberg südlich von Bergreichenstein im südlichen Böhmerwald im Nebel und Schneesturm gegen einen hohen Baum und stürzte ab. Dem Unglück fielen die beiden Mitglieder der Besatzung, der Pilot und der Radiotelegraphist sowie der einzige Flugzeugpassagier, ein Prager Anwalt, zum Opfer.

Nah und Fern

Der älteste deutsche Eisenbahner

Auf dem „Weißen Hirs“ bei Dresden feiert am Mittwoch der älteste Eisenbahner Deutschlands, Oberbaurat i. R. Hugo van den Bergh, seinen 100. Geburtstag. Der Jubilar, der am 29. Dezember 1837 in Koblenz geboren wurde, hat die Entwicklung des deutschen Eisenbahnwesens fast von Beginn an mitgemacht, denn als er zur Welt kam, war der erste Schienenweg in Deutschland — die Eisenbahnverbindung Nürnberg-Fürth — gerade zwei Jahre alt. 1870/71 führte er eine der ersten Eisenbahntruppen des preussischen Heeres, nachdem er schon bei Königgrätz mitgekämpft hatte. Zahlreiche Eisenbahnbauten, vor allem Brücken, sind seine Schöpfungen. Vor 34 Jahren trat von den Bergh in den Ruhestand.

Der 100jährige macht heute täglich seine Spaziergänge durch die Wälder der Elbböden, turnt regelmäßig, ist überaus lebhaft und tätig, raucht noch mit Begehr seine Zigarre und ist auch einem guten Tropfen Wein nicht abgeneigt.

Warum heiratet man?

Der eine freit um Dukaten,
Der andere nur um das Gesicht;
Der Dritte, weil es andere taten,
Der Vierte, weil's die Mutter spricht,
Der Fünfte tut's, um sich zu setzen,
Der Sechste denkt: Es muß so sein;
Der Siebente tut's um's Ergötzen,
Der Achte, weil die Schulden schrei'n;
Der Neunte tut's nur um die Ahnen,
Der Zehnte, sich sein Glück zu bahnen.
Den Elften, Zwölften fragt: Warum?
Sie wissen's nicht; sie sind zu dumm!

Flammen um Margot.

Roman von Anny v. Panhuys.

(9)

Margot reichte ihm die Rechte und hatte das Gefühl, als geschähe ihr etwas sehr Trauriges durch Hans Hammerschlags Fortgehen.

Er hielt ihre Hand fest, und mit geschickter, sie völlig überraschender Bewegung riß er sie zu sich herunter, so daß sie einen Augenblick auf seinen Knien saß, und in diesem Augenblick legten sich seine Lippen fest auf die ihren, verschlossen sie gewalttätig.

Im nächsten Augenblick taumelte sie hoch — gerade noch rechtzeitig, denn es klopfte, und der Doktor trat ein, gefolgt von Stefan und einem Herrn in gelbem Ledermantel. Der Herr sagte sehr höflich: „Wir haben auf Ihren Wunsch draußen eine Viertelstunde gewartet. Die Zeit ist um.“

Er trat näher und blickte Margot mit leichter Neugierde an. Mit seiner und Stefans Hilfe erhob sich nun der Flieger, und der Doktor kommandierte: „Halb tragen, halb führen, wenn es geht! Sonst den Patienten im Sessel hinausbringen!“

Es ging ganz gut, und so kam man bis zur Tür. Margot stand am Fenster. Sie war wie erstarrt. Was war nur geschehen, und wie konnte überhaupt geschehen, daß sie sich von Hans Hammerschlag hatte küssen lassen? Wo war der Traum zu Ende? Wo fing die Wirklichkeit an?

Von der Tür her wandte der Flieger den Kopf um, und sein Blick suchte Margot. Wie von dem Blick dazu gezwungen, fast gegen ihren Willen, folgte sie langsam dem kleinen Zuge, trat in die Tür des Nonnenhauses, gerade als man den Flieger in ein bequemes, vornehmes Auto hob. Er schien in den Mundstücken viel zu gelten, daß man ihm so ein Auto geschickt hatte und ihn so rücksichtsvoll behandelte.

Jetzt erst bemerkte Margot eine Dame am Auto. Einen dunkelroten Seidenmantel trug sie, war stark geschminkt, und schwarze Haarwellen schoben sich kokett unter der roten Kappe hervor. Margot fühlte, wie sie ein Blick aus den großen dunklen Augen traf. Gleich darauf stieg die Dame ein und setzte sich neben Hans Hammerschlag. Sie sagte etwas zu ihm. Darauf schaute er nach der Tür des Nonnenhauses, winkte mit der Hand. Aber Margot war unfähig, den Gruß zu erwidern. Der Fuß — sein Fuß — brannte noch auf ihren Lippen. Und es war in ihr wie heimliches Glück, und zugleich, als wäre sie tief gedemütigt worden durch die auffallende Dame in Rot.

Der Herr im gelben Ledermantel nahm auf dem Führersitz Platz, und schon fuhr das Auto an, war gleich darauf verschwunden.

Margot hatte sich brüsk abgewandt, sie wollte Hans Hammerschlag nicht mehr sehen, und die Dame neben ihm auch nicht; aber als sie nun auf die leere Stelle blickte, wo noch kurz zuvor das Auto gehalten hatte, empfand sie einen scharfen, bösen Schmerz dort, wo das Herz saß. Wie Stiche von spitzen, langen Nadeln war es.

Der Doktor befiel jetzt auch sein Auto und grüßte durch Hutabnehmen. Stefan kam an Margot vorbei, und sie fragte ihn: „Wer war eigentlich die Dame?“

Der Chauffeur antwortete: „Ich glaube, sie ist die Frau von dem Flieger. Sie nannte ihn du und beim Vornamen, sagte, sie wäre sehr glücklich, daß sein Unfall noch so gut abgelaufen und wäre in Angst um ihn fast vergangen.“

16. Das Geheimnis des Nonnenhauses.

Am Rande des Föhrenwaldes erhob sich ein seltsames steinernes Ueberbleibsel aus den Zeiten, wo in dem Nonnenhause noch die frommen Schwestern gewohnt hatten. Pietätvoll hatte man das Ueberbleibsel geschont. Es gehörte sozusagen in die Landschaft hinein. Aber selten verharrete hier ein Vorübergehender, um es eingehend zu betrachten. Man war daran gewöhnt; die Augen der Leute dieser Gegend blickten gleichgültig daran vorüber. Und doch war das Ueberbleibsel aus alten Tagen wert, nahe betrachtet zu werden.

Es war eine kleine Kapelle mit einer eisernen Gittertür, durch die man in das Innere hineinschauen konnte. Man sah darin einen aus Holz geschnittenen Altar, vor dem eine steinerne Nonne kniete, die mit der Rechten einem Kinde ein Stück Brot reichte und die Linke hilfsbereit einem alten Manne und einer alten Frau entgegenstreckte, die beide, wie zusammengefallen, auf dem Boden hockten. Auf dem Altar war eingegraben: „Priorin Anna Haubtin, ohne echte Magd des Herrn.“

Die Priorin Anna sollte die verkörperte Güte und Barmherzigkeit gewesen sein; sie sollte sich aufgeopfert haben, um armen Kindern und armen alten Leuten zu helfen. Es hieß, sie wäre bei der Krankenpflege gestorben, als die böse Pest das Land hierherum von Menschen leer legte. Die Nonnen, die von der Seuche verschont geblieben waren, ließen zu ihrem Andenken später das Kapellchen, das steinerne Denkmal ihrer Güte, in der Nähe des Klosters an einem Waldwege errichten.

Aber Jahrhunderte waren seitdem vergangen. Längst gab es hier keine grauen Nonnen mehr; junge Bäume waren inzwischen auch wieder zu alten Bäumen geworden, und das Denkmal der Priorin mit dem edlen Herzen interessierte hier wohl niemand mehr.

Es war um die neunte Abendstunde und dunkelte schon stark, da trat eine weibliche Gestalt aus dem Föhrenwald auf die Chaussee und ging geradeswegs auf das alte, verwitterte Erinnerungszentrum zu. Einen Augenblick verharrete die Frau, ganz starr an die grauen Steine gepreßt; dann öffnete sie die alte, verrostete Tür, die zu öffnen jedem freistand. Die Frau ließ eine Taschenlampe aufblitzen, doch achtete sie darauf, daß man das Licht nicht von draußen bemerken konnte, deckte den kleinen Lichtfegel sorgfältig mit ihrer Gestalt.

Ein paar welke Blumen, wohl Reste einer Gabe vom vorigen Jahre, die Spaziergänger in weicher Stimmung zu Füßen der Priorin niedergelegt, machten die Traurigkeit des Raumes noch wehmütiger. Die Frau ging auf den Altar aus schwerer Holzschnitzerei zu und drehte die eine Säule in bestimmter Weise erst nach rechts, dann nach links.

Ein knarrendes Geräusch wurde laut in der grauen Trostlosigkeit des Raumes, und schon senkte sich die rechte Seitenwand des Altars, fiel zurück. Es war nun eine Öffnung entstanden, groß genug, eine erwachsene, wenn nötig, sogar ziemlich breite Person, durchzulassen.

Ohne Zögern bückte sich die Frau im dunklen Mantel und schlüpfte gewandt in das Innere des Altars, dessen Rückseite halb in die Kapellenwand mit eingemauert war. Hinter sich zog die Frau die seltsame Tür zu, und wenn jetzt jemand eingetreten wäre und alles noch so sorgfältig untersucht hätte, würde er keine Spur der geheimen Tür gefunden haben. Diese geheime Tür im Altar war nur einigen Personen im Laufe der Jahrhunderte bekannt geworden. Und es waren immer Menschen gewesen, die tiefstes Schweigen darüber bewahrt hatten. So, wie die Nonnen geschwiegen, die das Kapellchen mit der verborgenen Tür hatten bauen lassen, um im Notfalle, wenn ihnen Gefahr gedroht hätte, das Nonnenhaus auf verstecktem, unbekanntem Wege zu verlassen.

Ein Gang, dem Innern des Altars entspringend, führte in ziemlicher Tiefe in ein ebenfalls geheimes Kellergelag des Nonnenhauses.

Die Frau mußte viele Stufen zu dem Gang hinunter. Sie fröstelte ein wenig. Es war feucht und kalt hier unten in dem mit Feldsteinen ausgemauerten Gang.

Auf halbem Wege kam ihr ein Mann entgegen, blieb stehen, hob sein Gesicht.

Fred von Lindner und Betty Zellner sahen sich an.

Das Mädchen reichte dem Manne die Rechte.

„Ich habe alles mitgebracht, Fred, und wenn du dich eilst, erreichen wir den Zug noch, der kurz vor Mitternacht auf der nächsten Station hält. Meine paar Sachen habe ich schon heute morgen nach Berlin geschickt und finde sie dort vor. Von Berlin können wir dann ruhig weiterreisen.“ Sie zeigte auf die Handtasche. „Komm, mach dich zurecht!“

Er nickte und ging ihr voraus. Nach ungefähr fünf Minuten erreichten sie wieder eine Treppe. Stumm erstiegen sie die Steinstufen, und nun betraten sie im Keller des Nonnenhauses einen Raum, in dem sich ein paar alte, schwere Möbel befanden — ein Tisch, auf dem Kerzen brannten, und mehrere Stühle. Eine große Holzschnitzerei, Maria mit dem Jesusknaben im Arm, schien traurig und müde, weil sich hier unten längst niemand mehr um sie kümmerte.

Die beiden Menschen setzten sich, und Betty packte die Handtasche aus. Eine Hornbrille legte sie auf den Tisch und eine blaue Tuchmütze mit Schirm, ein graues Halstuch und weißen Puder. Sie holte auch ein paar belegte Brote aus der Tasche und ein Fläschchen mit Cognac. Sie lächelte.

„Dein Vorrat ist sicher jetzt zu Ende, wenn ich nicht irre.“

Er nickte: „Mein Magen ist schon ganz wild vor Hunger.“

Er zermalnte mit außerordentlicher Schnelligkeit nacheinander vier Brötchen zwischen seinen kräftigen Zähnen, trank dazu in kurzen Absätzen einen Schluck aus dem Fläschchen. Seine Augen begannen zu leuchten.

„Dem Himmel sei Dank, daß es so weit ist und ich hier herauskomme. Aber weißt du, Betty, einen Streich möchte ich meiner ungemütlichen Eheleichen, meiner trauernden Witwe noch spielen. Wenn es auch nichts Besonderes ist. Ich möchte, daß sie noch einmal ordentlich zusammenfährt vor den beiden Nonnenschreien. Also lassen wir die alte Sage noch einmal recht haben. Erhebe dein holdes Organ so gellend und wüß, wie es dir nur irgend möglich ist.“

Betty lachte. „Das tue ich gern; es gibt für mich kein besseres Vergnügen, als deine Witwe zu erschrecken. Vielleicht stirbt sie vor Schreck ihrer Mutter nach.“

„Daran kann und nichts liegen. Da ich offiziell begraben wurde, kann ich ja doch nicht mehr als ihr Erbe auftreten. Als ich damals durch die von dir gelieferten Nonnenschreie ihre Mutter erschrecken ließ, rechnete ich allerdings mit dem Tode der schwer Kranken und alaubte, daß Margot sich mir wieder zuwenden würde.

wenn sie allein in der Welt stände. Ihr Reichtum ist doch nicht zu verachten. Ich verrechnete mich leider und... Er brach ab.

„Doch wozu jetzt davon reden? Wir haben nicht allzuviel Zeit.“

Betty war aufgestanden und legte dem Sitzenden die Arme um den Hals.

„Fred, ich hasse deine Frau unsagbar, und es tut mir leid, ihr nichts weiter antun zu können, als sie in Grund und Boden zu erschrecken. Ich bin ja so toll glücklich, daß du lebst und wir beide mit viel Geld in die Welt reisen werden. Sie aber muß hier in dem düsteren Nonnenhause weiterleben. Sie wird hier alt und grau werden und immer an ihre unglückliche Ehe denken und an ihren Mann, der so gräßlich verbrannte, und daran, daß sie der Toten gesehen, daß er ihr erschienen. Ich erkläre ihr allerdings, ihre Phantasie habe ihr einen Streich gespielt. Besser wäre es vielleicht gewesen, du hättest dich nicht von ihr in ihrem Ankleidezimmer erwischen lassen. Aber schließlich bezweifelt sie die Erscheinung wohl auch, weil ihr wertvoller Schmuck mit ihr zugleich verschwand. Ich hörte, die Polizei wäre schon alarmiert des Schmuckes wegen. Das ganze Städtchen spricht von dem Einbrecher, der sich so etwas Wertvolles aus dem Nonnenhause holte. Mehr als eine Viertelmillion soll der Schmuck wert sein.“

Er nickte.

„Im Ausland werden wir gut davon leben, zusammen mit den hunderttausend Mark, die ich der doofen Berlinerin, als Freier ihrer noch dooferen Tochter, abgeknöpft habe. Sätte ich die Hunderttausend nicht noch von Ludwigas Zeidener gekriegt, dann wäre es dabei geblieben, daß ich das Feuer nur angelegt hätte, um mir mit der Versicherung die ekelhaften Gläubiger vom Hals zu halten. So aber stand ich mich besser, wenn ich Lindenhof im Stich ließ und mich mit den Hunderttausend der Zeidener heiðli machte. Das wiederum durfte ich nur wagen, wenn man mich für tot hielt.“

Er schob Betty's Hände fort und schüttelte sich.

„Bin ja erst im letzten Augenblick auf die Idee verfallen, weil mir so ein armes Luder in die Quere kam. Aber entgeglich widerwärtig war die Komödie, die ich aufzuführen mußte. Doch der Teufel spielte mit, half mir bestens. Schon am Abend vorher lag der Tote in meinem großen Ankleideschrank, und ich packte auf wie ein Schießhund, daß niemand da herantam.“

Betty beugte sich zu dem Sitzenden nieder und küßte ihn. „Sprich nicht mehr davon, Fred, oder ein anderes Mal — jetzt mach dich zurecht, sonst erreichen wir den Zug nicht. Eine Stunde brauchen wir bis zur nächsten Station. Dir bleibt also noch ungefähr die gleiche Zeit, dein Aussehen zu verändern. Es könnte zufällig jemand im Zuge sitzen, der dich kennt. Hier in der Gegend, überhaupt solange wir noch in Deutschland sind, gilt es die größte Vorsicht!“

Er nickte. „Selbstverständlich! Aber wenn wir erst aus der Gegend fort sind, besteht keine besondere Gefahr mehr. Es gibt für mich überhaupt nur die eine Gefahr: Jemand, der mich persönlich gut kennt, wird auf mich aufmerksam. Sehe ich jedoch nur — leidlich verändert aus, ist selbst diese Gefahr gleich Null. Man würde an eine Ähnlichkeit glauben, denn Fred von Lindner ist ja verbrannt, liegt auf dem Dorffriedhof begraben. Ueber alle Grenzen kann ich zunächst mit meinem eigenen Paß reisen, da keine Grenzbehörde etwas davon weiß, daß der Paßinhaber als tot gilt.“

Betty schob ihm den Spiegel zurecht, hängte ihm ein Handtuch um und begann, ihm das Haar an den Schläfen zu pudern. Danach büffelte sie darüber hin, und bald sah es grau meliert aus. „Das Grau wirst du eines Tages wieder los. Vorläufig ist's sicherer, wenn du älter ausiehst“, entschied sie. Die Stoppeln, die ihm hier unten in seinem mehrwöchentlichen Asyl gewachsen, sahen schon wie der Anfaß eines Vollbarts aus. Er schlang das breite Halstuch um, als wäre er erkältet. Sein Sinn verschwand völlig darin. Jetzt setzte er die Brille auf, drückte die Mütze auf den Kopf und wirkte schon durch die kleinen Veränderungen so völlig als ein anderer, daß Betty strahlend versicherte, er dürfe getrost am hellen Tage an seinen besten Bekannten sorglos vorbeigehen.

Sie packte alles, was herumlag, in die Handtasche und verweilte dann einen Augenblick vor dem alten schmalen Bett aus knorrigem Holz, auf dem nichts lag als eine Decke und zwei Sofakissen. Sie fragte: „Ob die Bettstelle noch von den Nonnen stammen mag?“

„Bewahre! Die hat jemand, dem an großer Stille oder auch nur an einem Versteck lag, viel später hierher schaffen lassen. Tisch und Stühle können allerdings älter sein. Die Decke und die Kissen brachte ich hierher, schon vor zwei Jahren, von dem Gedanken getrieben, man könne nie wissen, ob man nicht einmal so ein großartiges Versteck nötig hätte. Aber jetzt erfreue meine Witwe ein wenig mit deinem kräftigen Organ, und dann wollen wir schleunigst fort.“

Er ging zu der Stelle, wo die große und breite Marienstatue einen Teil der Wand bedeckte, und drückte die Statue weit nach rechts hinüber.

(Fortsetzung folgt)

Es ist die höchste Zeit

das Abonnement auf das „Hundsfelder Stadtblatt“ beim Briefträger oder der zuständigen Postanstalt zu erneuern, damit in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

Sprechstunde.

Von Sjalmar Bergmann.

Erich van Zoo ist ein berühmter Name. Er ist Professor für innere Medizin, unbeschränkter Meister auf dem weiten Gebiet seines Faches, hat ein scharfes Auge, einen klaren Verstand, unfehlbares Urteil und ist reich an Erfahrung, wenn auch jung an Jahren. Darüber hinaus ein beliebter Mann, frohgemut und selbstlicher, äußerlich hübsch, stattdlich, ein gutgeschnittenes, energisches Gesicht, ein Mann des Erfolges. Trotzdem kam diesem hervorragenden Arzt ein seltsamer Fall unter, den er als hoffnungslos aufgeben mußte.

Der fragliche Patient kam in Professor van Zoos Privatsprechstunde. Er war ein Mann in den zwanziger Jahren: bleich, schien an Schlaflosigkeit zu leiden, Hände und Kopf zitterten ein wenig, der mädchenhaft empfindsame Mund lächelte dauernd, war aber trotzdem beunruhigend in seiner Stille. Als die Pflegerin den Patienten im Wartezimmer nach seinem Namen fragte, antwortete er mir:

„Sagen Sie dem Doktor, daß ich krank bin.“ Die Pflegerin antwortete lächelnd: „Ich glaube nicht, daß ich das zu sagen brauche. Jedermann hier ist mehr oder weniger krank. Aber ich muß Ihren Namen wissen und ein Merkblatt ausfüllen.“ Die ganze Zeit lächelnd, wie es auch die Pflegerin tat, antwortete der Besucher: „Sitzt nicht der Professor ein Arzt? Ein moderner Samariter, heißt das? Mein Name ist nicht krank, aber sagen Sie ihm, daß ich es bin.“

Die Pflegerin lächelte nicht länger mehr. Sie sah, daß die geistige Gesundheit des Patienten angegriffen war. Sie ging ins Untersuchungszimmer hinein, um sich Weisung zu holen. Der Professor sagte leise: „Na, Schwester, seien wir nicht zu förmlich. Wenn der gute Mann ungenannt bleiben will, lassen Sie ihn. Ich werde schon alle nötigen Angaben aus ihm herauskriegen.“

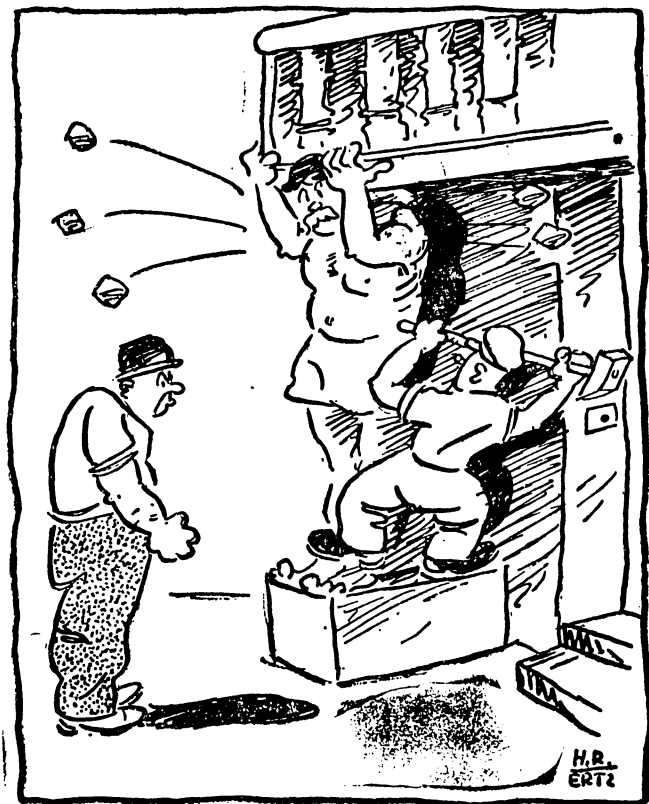
Die Praxis des berühmten Professors war eine ausgedehnte, und der Patient mußte fast drei Stunden warten. Für Menschen mit schwachen Nerven mag eine so lange Wartezeit unerträglich scheinen. Aber die Schwester nahm keinerlei Anzeichen von Unruhe an dem Patient wahr. Er saß regungslos auf seinem Stuhl beim Fenster und starrte — nicht auf die Straße hinaus, sondern geradeaus die Wand an. Nachdem eine Stunde vergangen war, und der Patient sich kaum gerührt hatte, ging sie noch einmal hinein und wisperte: „Herr Professor, er sieht so seltsam aus.“ „Wer?“ fragte der Professor, der die Anmeldung ganz vergessen hatte. Die Schwester antwortete fast ungehalten: „Wer! Der Mann, der seinen Namen nicht nennen wollte. Ich glaube wirklich, daß er nicht ganz bei Verstand ist. Ich habe Angst.“

Der Professor, der mit einer Untersuchung beschäftigt war, antwortete ziemlich scharf: „Was soll dieser Unsinn, Schwester? Erlauben Sie mir, meine Untersuchung fertig zu machen und lassen Sie den guten Mann in Ruhe, so lange er nicht Anstalten macht, andere zu belästigen. Das ist eine gute Regel fürs Leben überhaupt, Schwester.“ Sie ging ins Wartezimmer zurück mit von des Professors tiefer Zurechtweisung etwas geröteten Ohren. Als es so weit war, legte sie dem Patienten die Hand sanft auf die Schulter und sagte: „Die Reihe ist an Ihnen.“ Der Patient stand sofort auf, verbeugte sich und sagte: „Oh, ich bin dran!“ Der Professor bat ihn, Platz zu nehmen: „Die Schwester sagt mir, daß Sie Ihren Namen nicht nennen wollten? Schön, selbstverständlich können wir für den Augenblick diese kleine Förmlichkeit übergehen. Aber ich würde gerne Ihr Alter und Ihren Beruf wissen.“ Der

Doktor sah gespannt den Patienten an, der Patient nicht minder gespannt den Doktor. Nach ein paar Augenblicke antwortete er: „Alter und Beruf haben nichts damit zu tun. Jedermann kann eine Krankheit haben. Die Frage lautet: Können Sie mich heilen, Doktor?“ Van Zoo nickte, lächelte ein ruhiges, freundliches Lächeln und sagte: „Wir werden sehen: hoffen wir es. Was sind Ihre Krankheitsanzeichen?“ Der Patient antwortete langsam und sanft: „Meine Krankheit hat keine Anzeichen.“ Wieder nickte der Professor wohlwollend-beruhigend und sagte: „Schön, schön, aber wie wollen Sie dann, daß ich etwas helfen können soll?“ Der Professor dachte einen Augenblick nach, dann bat er den Patienten ins Untersuchungszimmer zu kommen und sich zu entkleiden. Er horchte ihn ab, befühlte seinen Puls und ging die ganzen Zeremonien durch. Man kann es kurz Zeremonien nennen, denn sein Hauptzweck war, Zeit zu gewinnen und nebenbei mit dem seltsamen Patienten eine Unterhaltung anzuknüpfen. Anfangs bekam er keine Antwort. Nicht, bis er plötzlich fragte: „Sind Sie verheiratet?“ Worauf der Patient murmelte: „Gewesen.“ Der Professor verfolgte das weiter, indem er fragte: „Geschieden?“ Patient: „Witwer.“ Professor: „Wie lange sind Sie verwitwet?“ Der seltsame Patient stand vom Tisch auf, ging hinüber zu seinen Kleidern, zog seine Uhr heraus und antwortete: „Sieben Stunden und zwanzig Minuten.“ Der Professor klopfte dem Unglücklichen teilnehmend auf die Schulter und murmelte: „Nun, nun, mein Lieber, ich begreife sehr gut, wie Ihnen zumute ist.“ Der Patient sah überrascht zu ihm auf und fragte: „Wahrscheinlich?“ Während der Patient sich anzog, stellte der Professor einige weitere Fragen, die umgehend beantwortet wurden. Er erfuhr, daß die tote Frau nur zwanzig, der Mann sechsundzwanzig Jahre alt waren. Er forschte nach der Todesursache. Die Antwort lautete: „Gasvergiftung.“ Mit leisem Zögern fragte der Arzt: „Unglücksfall?“ „Selbstmord“ — war die Antwort. Der Professor kam zu dem Ergebnis, daß er nicht tiefer in die tragische Angelegenheit bohren dürfe und solle. Er war ein Arzt, da, um zu helfen und zu heilen, kein Untersuchungsrichter. Er bat den Patienten, sich wieder zu setzen und sah ihr ein paar Sekunden lang schweigend an. Endlich sagte er: „Ja, mein lieber Herr, die eingehende körperliche Untersuchung war vermutlich unnötig, jedenfalls habe ich nichts gefunden. Aber Ihr geistiger Zustand läßt natürlich viel zu wünschen übrig. Ich will Ihnen etwas zur Beruhigung und ein Schlafmittel geben. Ich würde es viel lieber sehen, wenn Sie in ein Sanatorium gingen. Aber freilich...“ Er verstummte und betrachtete den jungen Witwer ein paar Augenblicke lang teilnahmsvoll und eingehend. Dann fuhr er in seinem Gedankengang fort: „Vielleicht würde es Ihnen ein wenig das Herz erleichtern, wenn Sie mir mehr von den Umständen und Gründen der Tragödie erzählen wollten? Ich bin ein Fremder, aber ein gutgesinnter. Außerdem haben wir Ärzte bis zu einem gewissen Grade die Rolle des Beichtigers übernommen...“ „Gut, ich will Ihnen erzählen. Obwohl ich mich schäme. Der Vorfall selbst ist vielleicht nicht so sehr ein Grund, sich zu schämen, weder für mich noch für sie. Ich schäme mich lediglich, weil die Geschichte so alltäglich ist. Wenn ich gegangen bin, werden Sie die Schultern zucken und denken: traurig, aber alltäglich. Glauben Sie nicht auch?“ Van Zoo runzelte unwillkürlich die Stirn. Diese Besorgnis, daß die „Geschichte“ alltäglich sein könnte, ließ ihn ab. Der Mann machte plötzlich einen unangenehmen Eindruck auf ihn. Trotzdem begnügte er sich, in ziemlich trockenem Ton zu sagen: „Ich interessiere mich nicht für ausgefallene

Geschichten. Ich habe Sie aufgefordert, die Ihrige zu erzählen, wenn Sie glauben, daß Sie das irgendwie erleichtert.“ Der Patient saß ein paar Minuten schweigend da und überlegte. Dann schluckte er, nickte und sagte: „Freilich, wird es mir das Herz erleichtern. Schön — sie und ich waren seit drei Jahren verheiratet. Ich kann sagen, daß wir glücklich zusammen lebten. Ich habe nie an jemand anderen als an sie gedacht und ich glaube nicht, daß sie am Anfang an jemand anderen dachte als an mich. Doch, ja, wir waren glücklich. Aber letztes Jahr war ich gezwungen, sie für lange Zeit allein zu lassen; sie machte da die Bekanntschaft eines Mannes, den ich nicht kannte und verliebte sich in ihn. Sind Sie der Ansicht, daß sie das hätte vermeiden können? Glauben Sie, daß man ihr das zum Vorwurf machen kann?“ Der Professor antwortete zögernd: „Sie kann nicht für das Gefühl getadelt werden, versteht sich. Das kommt unaufgefordert. Aber es ist eine Frage, wie man es zu meistern versteht.“ Der Patient nickte und fuhr fort: „Sie urteilen genau wie ich. Immerhin, sie verstand es also nicht, ihre Gefühle zu meistern. Aber hören Sie, es sind mildere Umstände vorhanden. Es ist ein sehr berühmter Mann, eine große Nummer im Vergleich zu meinem unbedeutenden Selbst. Nebenbei ist er ein gutaussehender Mann. Ich habe nicht viel vorzuweisen in dieser Hinsicht, wie Sie sehen. Außerdem tat er alles, um sein Ziel zu erreichen, sparte keine Mühe und Mähchen. Ich nehme an, er ist darin ganz ebenso geschickt wie in jeder anderen Beziehung. Wirkliche Zuneigung von seiner Seite war nicht vorhanden. Er gab ihr das später zu verstehen. Aber sie ist schön, sehr schön! Sie war sehr schön, will ich sagen. Möchten Sie ihr Bild sehen?“

(Schluß folgt.)



„So bekommt der Emil seine Liebe, wenn er mir nochmals bezaubern sollte, weil er mir meine Braut genommen hat.“

Bunte Chronik.

In Paris hat ein Sonderling ein Leihhaus aufgemacht, in dem lebende Vögel jeder Art beliehen werden. Der seltsame Vogelknecht erklärt, damit das beste Geschäft zu machen, da einerseits heute viele Leute sich von ihren gesiederten Freunden trennen müssen, um wenigstens vorübergehend etwas Geld zu bekommen, andererseits der Vogelmarkt durch die schlechte Konjunktur noch nicht gelitten hat, denn nun halten sich Leute, denen ein Hund oder eine Katze noch zu teuer ist, gern ein Vögelchen, dessen Erhaltung im Monat nur wenige Sous kostet. Am Tage der Eröffnung wurden dem Leihhausbesitzer nicht weniger als 40 Kanarienvögel, 8 sprechende Papageien und 14 verschiedene Singvögel ins Haus gebracht, für die er rund 450 Francs gab.

Ist das Mut...?

Beim Transport eines Tigerkäfigs öffnete sich versehentlich eine Tür und der starke sibirische Tiger sprang mit einem Satz in die Freiheit, mitten auf den Markt einer nördlichen argentinischen Stadt, die ihn eigentlich erstrebte und auch dann nur hinter den sicheren Stäben seines Gefängnisses bewahren sollte. Schreiend flüchtete alles, nur ein Manteltreiber, dessen erschrockener Schrei vor Schreck Starr da stand, versuchte minutenlang sein Tier von der Stelle zu bringen. Diese kleine Szene machte den Tiger aufmerksam, der mit einem Satz dem Manteltier auf den Rücken sprang, worauf der Treiber, anscheinend sinnlos vor Angst, mit dem Weitschweif auf das Raubtier losdrohte, daß sich auch einschüchtern ließ und — in seinen Käfig zurückeilte...

Dauerhafte Himmelschrift.

Wie aus Mexiko City berichtet wird, will der dortige Pilot Hope eine Himmelschrift erfunden haben, die mindestens einen Tag lang anhält. Himmelschrift, ein Kometen, der auch in Deutschland bekannt ist, wurde bisher von Fliegern bzw. von Piloten geschrieben, wobei der Nachteil nicht zu vermeiden war, daß die Buchstaben bald zerflatterten. Dem will nun die Erfindung Hopes abhelfen. Die Buchstaben behalten ihre Form mindestens einen Tag, allerdings ist es nicht zu vermeiden, daß sie vom Winde erfasst und abgetrieben werden. Veranlaßt kann man sie in der Luft noch nicht, aber sie bleiben vollkommen leserlich.

20 Beinbrüche in 18 Jahren.

Ein Opfer der überaus kalthaltigen Struktur seiner Knochen ist der 20jährige Steuermann Johnston aus Weymouth in England. Seit seinem zweiten Lebensjahre hat sich Johnston alle Jahre einmal ein Bein gebrochen, so wie andere Leute jährlich ihren Schnupfen abzumachen haben.

Die längste betriebslose Periode dauerte genau 16 Monate lang, als Johnston 5 Jahre alt war. Dann aber bekam er wegen gestohlener Äpfel eine Ohrfeige, fiel hin und schon mußte er wieder ins Krankenhaus. Kaum wurde er entlassen, und ging die Treppe hinunter, stürzte er und brach das andere Bein. Trotzdem er sich anstrengenden Rodkuren unterzieht, ist ihm nicht zu helfen.

So wird man bekannt...

Ein New-Yorker Schlagerkomponist, um dessen schnelle Erfolge ihn seine Konkurrenten beneiden, verriet unheimlich einen Trick, durch den die überraschende Ausbreitung seiner Melodien erklärt werden. Ein Besucher, der sich anmelden ließ, und den man anscheinend vergessen hatte, beobachtete zwanzig bis dreißig junge Burlesken, die sich bei dem Komponisten einfanden und mit ihm ein paar unbekannte Melodien übten. Am nächsten Tag sangen und piffen zahllose Zeitungsjungen diese kleine Komposition. Der Musiker hatte seine neuen Schlager den jungen Besuchern eingeübt, jeder brachte noch am gleichen Abend die Melodie einem Dutzend Zeitungsjungen bei — eine richtige Organisation der Propaganda! — und am nächsten Abend war das Lied in aller Leute Mund.

Sumor.

Eine junge Dame fragt im Briefkasten einer Zeitung an, was dagegen zu tun wäre, wenn der Verehrer zum Stillschicken immer unersättlich käme.

Acht Tage darauf bekommt sie Antwort: „Sie müssen pünktlicher kommen, damit der junge Mann nicht so lange warten muß!“

Eine junge Schauspielerin, die nie ihre Rolle lernte, behauptete auf den Tadel des Spielleiters hin empört: „Was wollen Sie denn? Ich kann meine Rolle im Schlaf!“

„Möglich“, antwortete der Spielleiter, „im Wachen können Sie sie jedenfalls nicht!“

Frau Klinka fragt den Schwimmlehrer: „Was sind das für komische Übungen, die Sie da mit meinem Sohn machen?“

„Das sind Atemübungen.“

„Nanu, atmen kann mein Sohn doch, Schwimmen soll er lernen!“

Brüßling: „Ihre Fragen sind alle sehr schwierig, Herr Professor, könnten Sie mir nicht ein paar leichtere stellen?“

Professor: „Na, schön, wie geht es Ihren lieben Verwandten?“

Rätsel-Ecke.

Silbenanfügungsaufgabe.

Rute — Land — Kar — Beere — Kurz — Bett — Tor — Guß — Rade — Ger.

Einem jeden der vorstehenden Hauptwörter ist eine der nachfolgenden Silben voranzusetzen, so daß neue Hauptwörter, jedoch ganz andern Sinnes, entstehen. Diese müssen in ihren Anfangsbuchstaben, miteinander verbunden, einen Weihnachtswunsch des Verlegers ergeben.

er — er — fat — se — him — os — ro — scha — sor — tl.

Weihnachtsverbindungs-aufgabe.

Rum — Gramm — All — Bein — Kopf — Haber — Gur.

Jedes der vorstehenden sieben Wörter soll durch Vorsehen eines der nachfolgenden zu einem neuen, und zwar Doppelwort, umgewandelt werden. Nach richtiger Verbindung müssen die Anfangsbuchstaben dieser Wörter, miteinander verbunden, einen Weihnachtsbaum schmücken ergeben.

Au — Auto — Eis — Luft — Marsch — Zell — Troß.

Roppelrätsel.

Alt — Alle — Au — Bad — Vor — Bronn — Burg — Butte — Fatur — Funt — Gas — Ger — Hag — Here — Hof — Holm — Karren — Kunde — Lei — Man — Meister — Raub — Run — Schau — Ster — Jat.

Unter Zuhilfenahme der Buchstaben:

a — a — b — b — e — e — m — n — n — n — r — t — u soll aus je zwei der vorstehend genannten 26 Wörter ein neues Wort zusammengeknüpft werden, und zwar ganz andern Sinnes. Die verbindenden Buchstaben ergeben, richtig geordnet, einen weihnachtlichen Schmuck.

Ergänzungsrätsel.

Geiland — Kuli — Ute — Taler — Leis — Opal — Bier — Elle — Achse — Pit — Aht.

Aus jedem der vorstehenden elf Wörter soll durch Anfügen eines weiteren Buchstabens am Anfang ein neues Wort gebildet werden. Die Buchstaben selbst, aneinander gereiht, ergeben ein weihnachtliches Gebäck.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Telegrammrätsel: Wein, Enkel, Mäße, etc., etc., Harem, Nedar, Nonne, Nieren, Vater, Gelehr, (Enkel, etc.), „Einen Fuß in Ehren kann niemand vertreiben!“ (Grillparzer.)

Magisches Kreuz- und Querworträtsel: Waage, recht und fensrecht: 1. Omazett, 2. Maja, 3. Eibet, 4. Laer, 5. La, 6. Liber, 7. Kaloderma, 8. Niba, 9. Wol, 10a. Zero, 10b. Joe, 11. Gor, 12. Jer, 13. Bor, 14a. Reim, 14b. Re.

Achtung! Hausierer, Straßenhändler! Anordnung.

Nach § 42b Reichsgewerbeordnung in Verbindung mit Art. 113 ff. 2 des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels vom 12. Mai 1933 (RGBl. I, S. 263) bestimme ich hiermit im Einvernehmen mit dem Herrn Oberbürgermeister der Stadt Breslau, daß Personen, die im Gemeindebezirk Breslau einen Wohnsitz oder eine gewerbliche Niederlassung haben und innerhalb des Gemeindebezirktes

auf öffentlichen Wegen, Straßen Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten

ohne vorherige Bestellung von Haus zu Haus

- a) Waren feilbieten, oder
b) Waren bei anderen Personen als bei Kaufleuten oder solchen Personen, die die Waren erzeugen oder an anderen Orten als in offenen Verkaufsstellen zum Wiederverkauf ankaufen

Warenbestellungen bei Personen, in deren Gewerbebetriebe Waren der angebotenen Art keine Verwendung finden, auffuchen, oder
c) gewerbliche Leistungen, hinsichtlich deren dies nicht Landesbrauch ist, anbieten oder Bestellungen auf solche auffuchen wollen.

der Erlaubnis bedürfen.

Die Erteilung der Erlaubnis wird von dem Nachweise des Bedürfnisses abhängig gemacht.

Zu widerhandlungen werden gemäß § 148 Abs. 5 Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 150 RM und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu vier Wochen bestraft. Vorstehende Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft (10. 7. 1937).

Breslau, am 22. Juni 1937.

Der Regierungspräsident.

Auf Grund der vorstehenden Anordnung werden alle Hausierer, Straßenhändler und die sonstigen in Frage kommenden Personen hiermit öffentlich aufgefordert, sich im Stadt. Wirtschaftsamt, Am Rathaus 11/12, II. Stock, Zimmer 280, in der Zeit von 9 bis 12 Uhr unter Vorlegung ihrer Gewerbeanmeldung und sonstiger Gewerbepapiere zu melden, und zwar nach den Anfangsbuchstaben ihres Namens in folgender Reihenfolge:

A, B, C, D	in der Woche vom 3. bis 8. Januar 1938
E, F, G, H	10. 15. Januar 1938
I, J, K	17. 22. Januar 1938
L, M, N, O, P	24. 29. Januar 1938
Q, R, S	31. 1. bis 5. Febr. 1938
T, U, V, W, X, Y, Z	7. bis 12. Februar 1938

Ausgenommen von der Meldung sind die Straßenhändler (mit festen Ständen), die bereits im Besitze eines vom Wirtschaftsamt ausgefertigten roten Straßenhandels-Erlaubnisses sind.

Breslau, im Dezember 1937.

Der Oberbürgermeister.

Wia. 756/3/37.

Am 26. d. Mts. verstarb der frühere Arbeiter

Wilhelm Raschner.

Er war Jahrzehnte lang auf meinem Dominium Pawelwitz in Treue tätig. Ein dankbares Andenken werde ich ihm bewahren.

Pawelwitz, den 27. Dezember 1937.

Ernst von Schweinitzen.

Die Sonabend-Nummer des Hundsfelder Stadtblattes

erscheint des Neujahrsestes
wegen bereits am

Freitag nachmittag 4 Uhr.

Inserate für die Festnummer erbitten wir bis
spätestens Donnerstag mittag 12 Uhr.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 29. Dezember

8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Frauengymnastik. — 11.45: Von Hof zu Hof. Wie unsere Mehltypen entstehen. — 14.00: Mittagsberichte, Vorfennachrichten. Anschließend: „Musik-Feier“. Stunde mit Industriehallplatten. — 15.30: Vorfennachrichten. Von Martin Dolata. — 16.00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. In der Pause um 17.00: Aus Breslau: Besinnlich-Heiteres für stille Stunden. — 18.00: Bild in die Zeit. — 18.20: Braunsche Weihnacht. — 18.30: Land der Freiheit und Frommen. Hermann, Witterkind und Heinrich der Löwe im Volksmund. — 19.10: Aus Deutchen (Oberschlesien): Zwölf Monate tanzen im Jahreszeiten. Ein singender Kalender. — 20.35: Grundzüge böhmischer Lebensweise. Nordische Kulturentwicklung als Lebensgefühl. — 20.55: Schallpause. — 21.00: Aus Hamburg: Stunde der jungen Nation: Gefestigte Musik der Jugend. — 21.30: Tagesgespräch. — 21.40: Weltpolitischer Monatsbericht. — 22.20: Aus New York: New-Yorker Städtebild. — 22.35 bis 24.00: Melodie und Rhythmus. Die Tanzkapelle des Reichsenders Breslau. Fritz Huber (Bardun), Paul-Dietrich Schrammel-Quartett.

Donnerstag, 30. Dezember

8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Eine dankbare Geste. Erzählung von Hilke Heisinger. — 11.45: Von Hof zu Hof: Die Saatgutverfälschung für das neue Frühjahr. — 14.15: Aus Berlin: Zur Unterhaltung. — 16.00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. In der Pause um 17.00: Aus Breslau:

Walner's Festfale, Hundsfeld

Freitag, den 31. Dezember 1937

Gr. Silvester-Ball

mit div. Überraschungen.

Einlaß 18 Uhr.

Sonabend, Neujahrstag

Gr. Familientanz

Anfang 16.30 Uhr.

Gleichzeitig wünschen wir allen unseren werten Gästen
Freunden und Bekannten

ein gesundes neues Jahr.

Familie Wasner.

Gasthof „Blauer Hirsch“ Hundsfeld.

Freitag, den 31. Dezember 1937

Gr. Silvester-Rummel

mit div. Überraschungen.

Anfang 6 Uhr.

Gleichzeitig wünschen wir allen unseren werten Gästen
Freunden und Bekannten ein

gesundes, glückliches neues Jahr!

Sonabend, den 1. Januar, ab 5 Uhr,

Gr. Neujahrstanz.

Hierzu laden freundlichst ein

Alfred Heinze und Frau.

Sacrau, Gasthaus „Zum Dorfkrug“

Freitag, den 31. Dezember 1937

Gr. Silvesterrummel

Hierzu laden freundlichst ein

Oswald Rönisch und Frau.

Gleichzeitig wünschen wir allen unseren werten Gästen,
Freunden und Bekannten

ein gesundes „Neues Jahr!“

Görlitz, Gasthaus zum Flugplatz.

Freitag, den 31. Dezember 1937

Gr. Silvester-Rummel

mit div. Überraschungen.

Anfang 8 Uhr.

Hierzu laden freundlichst ein

Ernst Kalkbrenner und Frau.

Gesellschaftshaus „Neue Welt“

Freitag, den 31. Dezember

Gr. Silvesterrummel

Anfang 6 Uhr

Sonabend, den 1. Januar 1938

Großer Neujahrstanz

Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

Hierzu ladet freundlichst ein

Frau Mandel.

Gleichzeitig allen meinen werten Gästen, Freunden und
Bekannten ein

gesundes neues Jahr.

Wildschütz, Gasthaus „Zum Weidetal“

Freitag, den 31. Dezember

Groß. Silvester-Rummel.

Allerhand Überraschungen.

Anfang 7 Uhr.

Hierzu laden freundlichst ein

Eintritt frei!

Willi Graß und Frau.

Gleichzeitig wünschen

wir allen ein

gesundes neues Jahr.

Wendelborn (früher Pawelwitz)

Sertel's Gasthaus „Gerichtskretscham“

Freitag, den 31. Dezember 1937

Gr. Silvester-Rummel

mit div. Überraschungen.

Anfang 7 Uhr.

Gleichzeitig allen unseren werten Gästen, Freunden
und Bekannten

viel Glück und Segen im neuen Jahr

Familie Hertel und Gasde.

Tanzkarten

Tanzkontroller

Tanzrosen

empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt



Ausrangierte

Arbeitspferde

verkauft

Dominium Marienhof

Starke, schwarzbunte

Stalbe,

1 1/2 Jahr, zur Zucht zu verkaufen. Wo? zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Für Silvester:

Scherzartikel

Kopfbedeckungen

Konfettibälle

Luftschlangen

Blei zum gießen

zu haben in der

Stadtblatt-Buchhandlung.

Neujahrskarten

(4 Stück von 10 Pf. an)

reizende Neuheiten in großer

Auswahl empfiehlt

Stadtblatt-Buchhandlung.

Spielplan der Breslauer Theater.

Capitol.

Gartenstr.

Manege

Ufa-Palast

Kaiser Wilhelmstr.

Fanny Elßler

Gloria-Palast.

Schweidnitzerstr.

Mutterlied

Palast-Theater.

Schweidnitzerstr.

**Ich möchte so gern
mit dir allein sein**

Tauentzien-Theater

Schweidnitzerstr.

**Zwei mal Zwei im
Himmelbett**

Scala.

Nikolaistr.

Zauber der

Boheme

Kammerlichtspiele

Schweidnitzerstr. 31.

**Die verschwundene
Frau**

Alhambra

Dominikanerplatz.

Die gelbe Flagge

Festspielhaus

Beynamm.

Streit um den

Knaben Jo

Regina

Gartenstraße 35.

Patrioten

Lokales u. Provinzielles

Reiner Tisch zum Jahreschluss!

Es ist ein gutes Zeichen für unsere Liebe zur Ordnung und für die fortgesetzte Erneuerung unseres Willens zu möglichst noch geregelter Lebensführung als bisher, wenn wir, bevor das neue Jahr anbricht, „reinen Tisch machen“. Alles, was bisher versäumt war, was liegen geblieben ist, erledigen wir noch schnell, denn das alte Jahr geht seinem Ende zu. Wir geben unserem Freund ein von ihm geliebtes Buch zurück, wir schreiben längst fällige Briefe und — wir zahlen endlich unsere Schulden zurück.

Wenn wir hier von Schulden sprechen, dann meinen wir nicht etwa den Bankrott oder die Hypothek. Wir denken überhaupt nicht an solche Kredite oder Darlehen, die vertraglich geregelt sind, für die also die Art und der Zeitpunkt der Rückzahlung festgelegt wurde. Nein, unser Voratz, im alten Jahr reinen Tisch zu machen, entpringt ja einer ganz anderen Einsicht. Es gibt ungeschriebene Gesetze, die einzuhalten uns einfach unter Aufruf gebietet. Da liegt kein Vertrag zugrunde, wenn wir das geliebte Buch zurückgeben müssen. Wir wissen und fühlen, es gehört sich eben so, daß das Buch kein Jahr lang (oder noch länger) im fremden Bücher-schrank schmort, um dann ganz langsam als „Eigentum“ betrachtet zu werden.

Bei den Schulden ist es meistens etwas anderes. Es sind schon die besten Freundschaften deswegen in die Brüche gegangen, oder es hat durch die Mahnungen viel Ärger gegeben, und zuletzt endete die Sache mit dem Zahlungsbefehl. Leider besteht nun noch immer eine Kategorie von solchen unregelmäßigen Schulden, die wirtschaftlich wegen ihres riesigen Umfangs eine recht nachteilige Bedeutung haben. Das sind die Hunderte von Millionen Mark, die die Handwerker und Einzelhändler „anschieben“ müssen, weil Herr oder Frau X. nicht gleich bezahlt haben. Meistens ist zum ersten Betrag noch dieser oder jener Posten hinzugekommen, und schließlich war die Summe so groß geworden, daß ein einmal nicht mehr zurückgezahlt werden konnte — und damit blieb die Rückzahlung überhaupt aus. Wenn jeder Handwerker oder jeder Kaufmann nur einen solchen säumigen Kunden hätte, dann wäre das zwar keine Verschönerung für den Schuldner, aber wirtschaftlich für den Geldgeber meistens tragbar. Die Summen sind jedoch oft so groß, daß der „Kreditgeber“ selbst in Schwierigkeiten kommt und von dritter Seite Geld aufnehmen muß. Handwerker und Einzelhändler sind eben keine Banken. Der Kunde wundert sich dann häufig noch, wenn er nicht mehr rechtzeitig beliefert wird oder nicht, wie früher, die gleich gute Ware erhält, nachdem er durch eigenes Verschulden, durch seinen Pömp die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Handwerkers oder Händlers beeinträchtigt hat.

Dies sind also die unregelmäßigen Schulden, an die wir vor allem denken sollen, wenn wir bei uns im alten Jahr reinen Tisch machen wollen. Wenn die Rückzahlung nur unterblieben war, weil der Betrag zu groß geworden ist, um auf einmal aufgebracht werden zu können, dann wartete man vielfach auf eine besondere Zuwendung, um dieses Geld dann zum Schuld-zahlen zu verwenden. Nun, die meisten Volksgenossen haben eine solche Zuwendung zu Weihnachten erhalten, und sie haben sicherlich einen Teil davon benutzt, um dem Handwerker und Einzelhändler die Rechnung zu begleichen. Und wo diese restlose Schuldzahlung mit dem besten Willen noch nicht möglich war, da fange man im alten Jahr mit der ersten Rate an und fahre dann im neuen Jahr nach einem genau aufgestellten Plan regelmäßig mit der Abzahlung fort. Aber man bleibe nicht beim Voratz hängen; wir wissen ja, der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Und wenn wir dann die Schulden los sind, dann werden nie wieder neue gemacht! Wir ernten dafür Achtung vor uns selbst, wir helfen unserem Handwerker und unserem Kaufmann, ja der ganzen deutschen Volkswirtschaft.

Gefährliches Spiel mit Feuerwerkskörpern

Eine dringende Warnung zur Silvesternacht

Von zuständiger Stelle wird nachdrücklich auf folgendes hingewiesen:

In den letzten Jahren sind durch die mißbräuchliche oder fahrlässige Verwendung von Feuerwerkskörpern und pyrotechnischen Artikeln (Frischen, Schwärmern, Kanonenschlägen, Knalltorten u. dergl.) in steigendem Maße ernste Personen- und erhebliche Sachschäden — insbesondere durch Jugend-liche — verursacht worden. Die Zahl der durch Feuerwerkskörper herbeigeführten Unfälle und Schäden ist in der Silvesternacht und an den Karnevalstagen erfahrungsgemäß besonders groß. Schäden dieser Art aber müssen und können verhindert werden.

Es ergeht daher an alle Volksgenossen hiermit die dringende Aufforderung, bei der Verwendung von Feuerwerkskörpern die erforderliche Vorsicht walten zu lassen und zu verhindern, daß Feuerwerkskörper gefährlicher Art in die Hände Jugendlicher gelangen. Jeder sorge ferner dafür, daß auch die für die Abgabe an Jugendlichen zugelassenen Feuerwerkskörper, deren Verpackung die Aufschrift „Verkauf an Personen unter 16 Jahren erlaubt“ trägt, nicht mißbräuchlich oder fahrlässig verwendet werden. Schützt euch, eure Kinder und Volksgenossen vor Schäden und Strafe! Etern, seid euch eurer Aufsichtspflicht bewußt!

Zugleich ergeht an alle Personen, die Feuerwerkskörper feilhalten, die dringende Mahnung, die hinsichtlich der Abgabe von Feuerwerkskörpern an Personen unter 16 Jahren bestehende gesetzliche Regelung genauestens zu beachten. Verstöße hiergegen werden unmissverständlich geahndet werden.

Voraussichtliche Witterung.

Vorwiegend bewölkt, zeitweise aufheiternd, Schneefälle, Temperatur leichter Frost.

— **Wichtig! Hausierer, Straßenhändler.** In unserer heutigen Ausgabe befindet sich im Anzeigenteil eine Bekanntmachung „Wichtig! Hausierer, Straßenhändler!“ bezüglich Ausstellung von Straßenhandels-Gebrauchsgewerken, worauf hier noch besonders hingewiesen sei.

— **Veränderung in der Zuständigkeit der Städtischen Steuerkasse.** Bürgersteuer. Die durch besonderen Steuerbescheid angeforderte Bürgersteuer ist für die Zeit vom 1. Januar 1938 ab nicht mehr an die Städtische Steuerkasse XII, sondern an diejenige städtische Steuerkasse zu zahlen, in deren Bereich der Veranlagte wohnt. Der neue Steuerbescheid wird die näheren Angaben enthalten. — Vom 1. Januar 1938 ab ist die Städtische Steuerkasse XII — jetzt Theaterstraße 4 — nur noch zuständig für die Annahme der Beiträge vom Arbeitgeber zum Arbeitslohn einbehaltenen Bürgersteuer. Bei Barzahlung sind die den Arbeitgebern in den nächsten Tagen zugehenden gelben Quittungsscheine vorzulegen, bei unbarer Zahlung muß das auf dieser Quittungsscheine mitgeteilte Kassenzettel genau angegeben werden, weil sonst eine richtige Verbuchung der Zahlung nicht möglich ist.

— **Schnee nicht um die Straßenhandelsstände anhäufen.** Im Interesse der Aufrechterhaltung des Straßenbeleuchtungs-betriebes in den Wintermonaten weisen wir von neuem darauf hin, daß bei eintretendem Schneefall die Schneemassen nicht um die Straßenhandelsstände gelagert werden dürfen. Die Bedienung der Laternen wird dadurch erschwert und für die Laternenwärter sogar durch etwaigen Sturz von der Leiter gefährlich. Zur Vermeidung von Unfällen muß das unbedingte Anlegen der Leiter geachtet werden.

Nach Weihnachten wird umgetauscht

Umtauschvorbehalt oder Kauf auf Probe?

Daß die zu Weihnachten gemachten Geschenke dem Beschenkten häufig nicht gefallen und deshalb nach dem Fest umgetauscht werden, ist eine bekannte Tatsache. Ob aber der Verkäufer die Verpflichtung zum Umtausch hat, ist eine Frage, über die meist Unklarheit herrscht. Die weit verbreitete Ansicht, der Geschäftsmann müsse den Kaufgegenstand umtauschen, ist selbst für den Fall unzutreffend, daß man statt der nicht gefallenden eine andere Sache in gleicher Preislage erstet. Der vorbehaltlos, also, wie es meist zu geschehen pflegt, ohne Formlichkeiten und besondere Abmachungen getätigte Kauf ist bindend und nicht mehr rückgängig zu machen, es sei denn, daß der gekaufte Gegenstand Fehler oder Mängel aufweist, oder daß der Umtausch innerhalb einer angemessenen Frist ausgedungen worden ist.

Nur im letzteren Falle hat man einen unbedingten Anspruch darauf, die gekaufte Sache gegen eine andere auszuwechseln. Dieses Recht ist aber, wenn nicht das Gegenteil vereinbart wurde, an die — wenn auch stillschweigende — Bedingung geknüpft, einen anderen Gegenstand in gleicher oder wenigstens annähernd gleicher Preislage für den umgetauschten zu nehmen. Keinesfalls aber ist der Verkäufer gehalten, die unter dem Vorbehalt des Umtausches gekaufte Ware zurückzunehmen und dafür den Kaufpreis wiederzuerstatten. Will man sich diese Möglichkeit offenhalten, so muß man einen sogenannten Kauf auf Probe schließen.

Hierbei haben wir es mit einem Kaufvertrag zu tun, dessen Wirksamkeit von der Billigung des gekauften Gegenstandes durch den Käufer abhängt. Ein solcher Kauf berechtigt den Käufer, das Kaufobjekt innerhalb einer vereinbarten oder vom Verkäufer bestimmten angemessenen Frist zu erproben, zu besichtigen und zu untersuchen. Binnen dieses Zeitraums kann sich der Käufer darüber schlüssig werden, ob er die Sache behalten will oder nicht.

Behält er die Sache, so wird dadurch seine Verpflichtung aus dem zunächst bedingten Kaufvertrag begründet, er muß also die gekaufte Sache abnehmen und den Kaufpreis dafür entrichten. Entschließt er sich aber gegen-teilig, so kann er die Sache, vorausgesetzt, daß sie unbeschädigt ist, anstandslos dem Verkäufer zurückgeben, ohne daß ihm daraus irgendwelche Verbindlichkeiten, insbesondere die Verpflichtung, eine andere Sache zu nehmen, erwachsen. Diese Wirkung tritt auch ein, wenn sich der Käufer innerhalb der ausgemachten Frist nicht erklärt. Wenn aber die Sache dem Käufer zur Probe oder Besichtigung übergeben war, so hat sein Schweigen die umgekehrte Wirkung, so daß er nach Fristablauf an den Kaufvertrag gebunden wird.

Allerlei auf Welle Silvester

Fröhlicher Jahresausklang der schlesischen Sender

Der Silvesterabend muß fröhlich sein! Das ist ein ungeschriebenes Gesetz, dem sich auch der Griesgrämigste fügen muß, ob er nun will oder nicht. Die schlesischen Sender haben den Tag, an dem das Jahr seinen Reigen beschließt, immer zum Anlaß genommen, um in einer fröhlichen Jahresausklang von der frohen Lebensbe-jahung des Schlesiers zu kündigen. So erhielt der Hörer im Reich und jenseits der trennenden Grenzpfähle ein Bild von schlesischer Art.

Auch in diesem Jahr werden die drei schlesischen Sender Breslau, Gleiwitz und Gorkitz den Silvesterabend festlich ausgestalten. Von 21.10 Uhr ab steigt die Sendung „Allerlei auf Welle Silvester“. Diese Großveranstaltung ist in der Hauptsache dem frohen Volkstum und Volkshumor des schlesischen Menschen gewidmet. So wird u. a. Oberschlesien mit Bergmannsliedern und alten Bauern- und Zunfttänzen, das übrige Schlesien bis hinauf zu den rebenbestandenen Hügeln Grünbergs mit Volksliedern und vielen anderen unbekannten volkstümlichen Liedern und heimischem Humor in dieser Sendung vertreten sein. Beliebte deutsche Humoristen, bekannte Sänger und Sängerinnen, Kapellen und Musikvereinigungen aus allen Teilen der schlesischen Heimat werden durch ihre Mitwirkung diese Sendung zu einem glanzvollen Abschluß des Jahresprogramms ausstatten.

Um 22.30 Uhr kommt eine kurze Zwischensendung „Jahresausklang“ für die Leonhard Hora das Manuskript schrieb. Diese Sendung ist berufen, zur stillen, tiefen und doch frohgestimmten Feier zu werden. Den Jahresaus-klang bildet um 23.55 Uhr eine Ansprache des Intendanten des Reichssenders Breslau, Gunzer. Mit froher Musik geht es dann wieder in das neue Jahr hinein, ab 24.00 Uhr wird die frohe Sendung „Allerlei auf Welle Sil-vester“ fortgesetzt, und von 1.00 bis 2.00 Uhr bringen die schlesischen Sender Tanzmusik aus Berlin.

Ausgezeichneter Wintersport im Gebirge

In den schlesischen Gebirgen haben die zahlreichen Weihnachtsgäste diesmal an den Feiertagen eine angenehme Ueberraschung erlebt. Während es noch am Heiligabend so ausah, als würde ein hoffnungsloses Lawetter einsehen, brachte schon der Morgen des ersten Feiertages mehrere Grad Kälte und neue Schneefälle, die im Riesengebirge, im Isergebirge, im Waldenburger und Glaser Bergland sowie im Culenberge bis zum Abend des zweiten Feiertages anhielten. Allein auf dem Bahnhof Hirschberg trafen nach und nach rund 32 Sonderzüge ein, die durchweg voll besetzt waren. Der Andrang war so stark, daß im Riesengebirge in den Bauden kein Quartier mehr zu bekommen war und sehr viele in den Gebirgsdörfern Unterkunft suchen mußten.

In den höheren Lagen gab es 60 bis 70 Zentimeter hohen Reuschnee und auch in den übrigen Teilen des Gebirges hatte sich eine Reuschneedecke von mindestens 20 bis 40 Zentimeter Stärke gebildet. Bei den ganz ausgezeichneten Wintersportverhältnissen nahmen die ersten großen Skiveranstaltungen in den schlesischen Gebirgen, in Rumhübel, Rüdenberg und Schreiberha einen glänzenden Verlauf. In Oberschreiberhan, wo auf der Himmelsgrundschanze bei 8 Grad Kälte, Windstille und Pulverschnee das erste große Skispringen dieses Winters durchgeführt wurde, waren über 4000 Zuschauer erschienen. Da das Frostwetter anhalten soll und sich die Schneeverhältnisse zumindest nicht verschlechtern werden, sind die Sportausichten für Neujahr in den schlesischen Gebirgen so gut wie noch nie in den letzten Jahren.

An meine schlesischen Handwerkskammeraden!

Neujahrswort des Landeshandwerksmeisters

Wenn wir am Ende dieses Jahres Rückblick halten, können wir feststellen, daß unsere Arbeit ganz im Zeichen des zweiten Vierjahresplanes gestanden hat. Gewaltig waren die Aufgaben, die an uns herangetragen wurden. Erinnert sei — um aus der Fülle nur einige zu nennen — an die zum Teil lebenswichtigen Arbeiten auf dem Gebiete der Volkswirtschaft, der richtigen und sparsamen Verwendung der knappen Rohstoffe und der vorhandenen Lebensmittel, der Heranbildung von Facharbeitern, der Leistungssteigerung und der Steigerung der Erzeugung, der Arbeitsbeschaffung usw. Wenn es uns gelungen ist, auf allen uns gestellten Aufgabenfeldern unsere Pflicht zu erfüllen, so war dies nur möglich durch die verantwortungsbewußte, einflussreiche und ehrliche Mitarbeit eines jeden einzelnen von uns. Ich freue mich deshalb, an der Schwelle des neuen Jahres sagen zu können, daß das schlesische Handwerk treu zur gemeinsamen großen Sache gestanden hat. Allen Mitarbeitern, den Handwerkskammern, den Landes-leistungs-genossenschaften, den Vorträgerschaften und nicht zuletzt den Bezirksleitungsmeistern, Kreis- und Landesmeistern und Obermeistern hierfür aufrichtigen Dank auszusprechen, ist mir ein Bedürfnis.

Gleichzeitig verbinde ich damit aber die Aufforderung, auf dem von uns beschrittenen Wege nicht stehenbleiben. Das vornehmste Bestreben des gesamten schlesischen Handwerks muß es sein, sich im kommenden Jahr in Einsatzbereitschaft und Treue vor keinem anderen Berufsstand übertreffen zu lassen. Unerschütterlich sei unser Glaube an Deutschland und an unseren Führer!

Heil Hitler!

gez. Wittner

Landeshandwerksmeister Schlesien und Präsi-dent der Handwerkskammer zu Breslau.

Der Weihnachtsmann hatte viel Arbeit

Gleich vorweg gesagt, er hat es noch geschafft und konnte die viele Arbeit zur Zufriedenheit erledigen. Aber beinahe hätte er es doch mit der Angst bekommen vor diesen Bergen Weihnachtspaketen, die er in den Lager-räumen des Winterhilfswerks vorfand. Er ist ja viel ge-wöhnt, aber was sich in diesem Jahr aufgestapelt hatte, übertraf bei weitem die Spenden, die er in den Vorjahren vorfand. Und dann hätte er sich zerteilen mögen. In sämtlichen 82 Ortsgruppen des Kreisbereiches Breslau-Stadt fanden Volksweihnachtsfeiern statt. Über 11 000 Kinder erlebten bei Kaffee und Kuchen eine rechte Weih-nachtsstimmung und ebenso viele, kleine Herzen schlugen höher, als ihnen die Weihnachtsbeutel übergeben wurden, die Breslauer Volksgenossen mit Liebe gepackt, und von unermüdblichen Helfern und Helferinnen des Winterhilf-swerkes zusammengetragen waren.

Zu gleicher Zeit wurde auch in allen anderen, schlesi-schen Kreisen die Volksweihnacht 1937 festlich begangen. Der dankbare Blick und das frohe, warme Kinderlachen der großen Schar sollen dir, deutscher Volksgenosse, der du durch dein Opfer dazu beigetragen hast, Weihnachtsfreude in jedes Haus zu bringen, der schönste Lohn sein.

Großfeuer in einer Glasfabrik

Für 300 000 Reichsmark Glas verbrannt

In Groß-Peterwitz in Oberschlesien wurde die zweitgrößte schlesische Glasfabrik durch ein Großfeuer völlig vernichtet. Der Glasfabrikant allein wird auf 300 000 Reichsmark geschätzt. Der sonstige Schaden läßt sich noch nicht überschauen. Drei Feuer-wehrleute wurden erheblich verletzt.

Das Feuer brach bereits am Donnerstag aus. Da die Orts-wehren allein nicht ausreichen konnten, wurden die Ratiborer Feuerwehr und später auch andere Wehren aus der Umgegend zu Hilfe gerufen. Der Brand wütete, da die Spritzen zum Teil einfroren, noch die ganze Nacht hindurch. Bei der unge-heuren Flammenentwicklung mußte sehr vorsichtig auf Wert gegangen werden. Die Völscharbeiten mußten am Freitag und an den beiden Weihnachtstagen fortgesetzt werden, da aus den unzähligen Brandnestern immer wieder neues Feuer aus-zubrechen drohte. Die Fabrik ist völlig ein Raub der Flammen geworden. Der ganze Schaden läßt sich noch nicht überschauen. Glücklicherweise befanden sich bei Ausbruch des Feuers noch erhebliche Glasvorräte in einer Feldkammer. Durch den hebel-mittigen Einsatz der Wehren gelang es, wenigstens das an-grenzende Wohnhaus des Betriebsleiters sowie ein Arbeiter-wohnhaus vor den Flammen zu retten. Die Ermittlungen über die Brandursache sind noch nicht abgeschlossen.

Gerichtssaal

Vom Sondergericht verurteilt

Das Schlesische Sondergericht verurteilte die 49 Jahre alte Elfriede Hoffmann aus Breslau wegen Verletzung für die verbotene Seite der internationalen Bibelforschervereinigung zu zwei Jahren Gefängnis. Die Angeklagte ist bereits 1935 wegen desselben Vergehens mit zwei Monaten Gefängnis vorbestraft. Ferner wurde der 41 Jahre alte Alfred Pompe aus Breslau ebenfalls wegen verbotener Verletzung für die internationale Bibelforschervereinigung, wo er sich auch als Funktionär betätigte, zu vier Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Auch dieser Angeklagte ist bereits mit 150 Mark auf demselben Gebiet vorbestraft.

Schnelle Sühne

Unter Anwendung des Schnellverfahrens stellte das hiesige Gericht Oprel einen Akord auf. Der 74 Jahre alte Franz S. aus Holto bei Oprel hatte in einer Verhandlung vor dem hiesigen Einzelrichter eine Niederlage erlitten. Darüber ver-ärger, machte er im Gerichtsstuhl abfällige Bemerkungen gegen den nationalsozialistischen Staat. Der Justizwachmeister hörte diese Äußerungen und verständigte davon den Oberstaats-anwalt, der sofort im Wege des Schnellverfahrens Anklage wegen groben Unfugs gegen S. erhob. Die Sache ging schnell voran, und bereits nach 20 Minuten wurde das Urteil gefällt, das auf eine Woche Haft lautete. Der Anklagevertreter hatte sechs Wochen Haft beantragt; das Gericht ließ es jedoch mit Rücksicht auf das hohe Alter des Angeklagten und dessen bisherige Unbestraftheit bei der milden Strafe bewenden.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Freitag, den 31. d. Mts. (Silvester): 17 Uhr Jahresabschlussfeier in Wendelborn, Pfarrer Raebiger. 19.30 Uhr Jahresabschlussfeier und Abendmahl in Gundelsfeld, derselbe. — Sonnabend, den 1. Januar 1938 (Neujahrstag): 9.30 Uhr Gottesdienst und Abendmahl Pfarrer Schönfelder. 9.45 Uhr Gottesdienst in Wendelborn, Pfarrer Müller.

Nimm Dir fest vor:

Keinen Abend ohne Chlorodont